

Berichte über die wichtigeren der ausgeführten Restaurationsarbeiten.

1. Aachen. Wiederherstellung und Ausschmückung der Münsterkirche.

Nach dem in der Generalversammlung des Karlsvereins am 6. December 1896 erstatteten Bericht sind an den äusseren Seiten des Münsters mehrere nicht unerhebliche Arbeiten unternommen worden. Zunächst wurde der Neubau des Treppenhauses zur St. Michaels-Treppe in Blaustein an Stelle des in Ziegelsteinen ausgeführten Baues zwischen der Kreuzkapelle und der Capella animarum ausgeführt. Die Fensteröffnungen wurden mit bunten Scheiben verschlossen und mit eisernen Gittern versehen, die alten Stufen der Treppe durch neue aus belgischem Granit ersetzt. Ein stilgerechter, eiserner Gitterabschluss nach einer Zeichnung des Stiftsarchitekten Peters aus der Kunstschlosserei von Joseph Frohn in Aachen hat die bisher zum Treppenabschluss dienende, morsche Fachwand ersetzt. Die beiden alten Thüren oben und unten am Treppenaufgange haben durch neue Thüren in Eichenholz mit stilgerechten, eisernen Beschlägen Ersatz gefunden.

Die baufällige Façade der Capella animarum gegen den Chorusplatz wurde nach Beseitigung zahlreicher Einsätze von Ziegelsteinen mit Material aus karolingischer Zeit restauriert und überall ausgefugt. Zugleich wurde das bis zum verfloßenen Jahre zugemauerte, wieder geöffnete und mit neuen Stäben versehene gothische Fenster in der Altarnische der Kreuzkapelle mit neuer Verglasung in bunten Farben nach einem alten vorgefundenen Muster geschlossen. Die Verglasung, sowie diejenige an den Fenstern der St. Michaelstreppe sind in der Werkstätte des Kunstglasers Mathias Dejosez in Aachen ausgeführt worden.

Zugleich mit diesen Arbeiten erfolgte die Restauration des Innern der St. Hubertuskapelle, derjenigen Kapelle, die gegenwärtig als Vorhalle beim Eintritt durch die sog. Krämerthür dient. Der durch eine Mauer bis zur halben Höhe in zwei Teile geschiedene Raum, dessen hintere Hälfte im bisherigen verwahrlosten Zustand zur Gerätekammer benutzt wurde, ist ein Bauwerk von grosser Schönheit. Die mit dickem Schmutze bedeckten Wände wurden sorgfältig gereinigt, wobei alte, leider fast ganz zerstörte Wandmalereien zum Vorschein kamen. Die feinen Rippen des Gewölbes und der zart modellierte Kammaufsatz der Trennungsmauer wurden ergänzt; ein Teil der Mauer selbst, die durch irgend eine Erschütterung verschoben worden war, musste aufs neue aneinandergefügt werden. Der grösstenteils abgebröckelte, gewaltige Schlussstein des Gewölbes ist genau in der Werkstätte von Johann Peter Radermacher

nachgeahmt worden. Diesen Ersatz hat der Meister dem Karlsverein zum Geschenk gemacht.

Eine weitere Arbeit wurde an dem Portal zwischen Kreuzkapelle und Oktogon vorgenommen. Die Schwierigkeit, den Uebergang aus der Bogenstellung und dem Baustile der Kreuzkapelle in den Baustil des Münsters zu vermitteln, wurde glücklich gelöst. Die geringe Verengung des Zuganges ist durch Oeffnung eines zweiten, bisher durch ein Gitter verschlossenen Zuganges ausgeglichen.

Die Restauration der West- und Süd façade der Kreuzkapelle gegenüber dem Fischmarke ist begonnen. Hier hatten die Zeit und auch bedeutende Brände, wovon das in die Mauerfugen geflossene Blei zeugte, zerstörend eingewirkt. Die Zerstörungen waren durch Ziegelsteinverblendungen verdeckt worden. Deshalb erwiesen sich neue und verstärkte Verankerungen als notwendig. Durchweg wurden alle Ziegelsteine beseitigt und durch Blausteinmaterial ersetzt. Gleichzeitig wurde ein neues Treppenhaus zum nördlichen Turmaufgange mit einem neuen Ausgange direkt auf den Domhof gebaut. Dieser vielfach als ein Bedürfnis geforderte Ausgang soll ebenso sehr dem untern Teile des Münsters, wie auch dem Hochmünster zu Gute kommen und namentlich für letzteres einen bis dahin noch fehlenden, direkten Verkehr mit der Strasse vermitteln. Für den Thürverschluss an dieser Stelle ist eine der beiden Bronzethüren in Aussicht genommen, welche auf dem Hochmünster sich an der Karlskapelle und an der Annakapelle vorfinden, aber an beiden Stellen wegen eines noch vorhandenen zweiten Gitterverschlusses überflüssig sind, wogegen eine solche Thüre an dem neu geschaffenen Ausgange auf dem Domhofe, neben den anderen Bronzethüren einen ebenso nützlichen wie prächtigen Verschluss bilden würde. Ein Gesuch um Gewährung der an der Annakapelle befindlichen Bronzethür liegt dem Stiftskapitel zur Genehmigung vor.

Die bis zum 24. November d. J. verwendeten Kosten belaufen sich auf 17 517 Mark 78 Pfg. Zu bemerken ist noch, dass sämtliche Arbeiten auf Vorlage der Kostenanschläge und Pläne vom Stiftskapitel genehmigt und, mit Ausnahme des Neubaus der Michaelstreppe, nicht im Akkord, vielmehr wegen nicht vor auszusehender Ausdehnung im Tagelohn ausgeführt worden sind. Gleichwohl ist es durch sorgfältige Kontrolle der Tagelöhne und der verwendeten Baumaterialien gelungen, solide Arbeiten mit verhältnismässig sparsamer Ausführung zu verbinden.

Die Arbeiten, die nun noch für die äussere Restauration des Münsters ausstehen und hoffentlich im nächsten Jahre vollendet sein werden, beziehen sich auf die Façade des alten Kapitelsaales gegen den Domhof, auf das Dach der Kreuzkapelle und auf den für den Garten des Quadrums im Kreuzgange in Aussicht genommenen Brunnen. Wegen der Restauration der Façade des alten Kapitelsaales und des Daches der Kreuzkapelle ist die Genehmigung des Stiftskapitels bereits erfolgt. Die von Herrn Professor Frentzen entworfenen Zeichnungen des Brunnens sind der geistlichen Behörde und dem Ministerium vorgelegt worden und sind von der ersteren bereits genehmigt worden.

Der Vorstand hat, wie im Bericht über das Jahr 1895 mitgeteilt worden ist, in der Sitzung vom 1. Dezember 1895 einer aus den Herren P. Stephan Beissel S. J. in Exaeten, Kanonikus M. Göbbels in Aachen, Domkapitular A. Schnütgen in Köln, Wirklicher Staatsrat Dr. A. von Swenigorodskoï, zur Zeit in Aachen, bestehenden Kommission von Sachverständigen den Auftrag erteilt, die für die bildnerische Ausschmückung des Oktogons passenden Darstellungen zu bezeichnen. Geheimrat Loersch in Bonn hatte es übernommen den Meinungs Austausch zwischen den Kommissionsmitgliedern zu vermitteln und ihre Beratung zu leiten.

Die Mitglieder der Kommission haben zunächst ihre Anschauungen in schriftlichen Gutachten niedergelegt und nach eingehender Besichtigung des Oktogons und eines dort angebrachten, den Papst Leo III darstellenden Kartons am 3. Januar 1896 mündliche Beratung gepflogen, an der Herr von Swenigorodskoï eines Unwohlseins wegen nicht Teil genommen hat. Es wurden von den Anwesenden die folgenden Beschlüsse einstimmig gefasst.

1. Jede Aenderung der in der Kuppel vorhandenen Darstellung der *Maestas Domini* mit den 24 Aeltesten wird als ausgeschlossen angesehen. Das Innere des Oktogons ist als eine dem Raume einer Concha zu vergleichende Einheit aufzufassen und muss deshalb auch einen einheitlichen Bilderkreis erhalten.

2. Die noch anzubringenden Darstellungen sind demnach zu der in der Kuppel vorhandenen in Beziehung zu setzen, haben daran anzuknüpfen und den darin enthaltenen Gedanken weiterzuführen im Sinne des Bilderkreises und des Stiles der karolingischen Zeit; deshalb sind ausgeschlossen:

- a) die in einem älteren Gutachten vorgeschlagenen, den verschiedensten Zeiten und Ländern angehörigen Königsfiguren. Hierbei ist zu bemerken, dass das im Westbau hinter dem Königsstuhl auf dem Hochmünster gelegene Gewölbe als der den Erinnerungen an Karl den Grossen und das Königtum ausschliesslich zu widmende Raum angesehen werden muss.
- b) alle alttestamentarischen Persönlichkeiten, die auch in keinem der als Vorbilder zu benutzenden Bilderkreise vorkommen. Die in S. Vitale befindlichen alttestamentarischen Darstellungen haben nur die Bedeutung von Vorbildern. Ueber die Deutung einer von Manchen für Propheten gehaltenen Serie von zweimal 16 Personen in S. Apollinare nuovo daselbst herrscht grosse Ungewissheit. Jedenfalls würden die unmittelbaren Beziehungen zur *Maestas Domini* fehlen. Die Gewölbe des obern Umgangs bieten die geeigneten Plätze für die Anbringung von Persönlichkeiten des alten Bundes.
- c) alle nachkarolingischen Persönlichkeiten, da deren Berücksichtigung zur Zeit der Errichtung des Münsters selbstverständlich unmöglich gewesen wäre.

3. Der für die Aufnahme bildlicher Darstellungen zur Verfügung stehende Raum besteht lediglich aus den im Tambour der Kuppel neben, über und unter den acht Fenstern vorhandenen Flächen. Es ergeben sich, abgesehen von den

schmalen Flächen über und unter den Fenstern, neben jedem Fenster zwei grössere Wandstücke, die sich nach unten bis zu dem die grossen Pfeiler in der Mitte teilenden Kämpfergesims erstrecken. Diese 16 Flächen gewähren nur die Möglichkeit, neben jedem Fenster zwei, in ihrer Grösse zu den in der Kuppel vorhandenen Gestalten passende Standfiguren anzubringen. Es sind somit 16 Gestalten auszuwählen.

4. Die vorhandene *Maiestas Domini* erheischt unter allen Umständen die Anbringung der beiden bevorzugten, durch die altchristliche Kunst eingeführten Thronassistenten des Herrn. Es sind somit die h. Jungfrau und S. Johannes Baptista rechts und links von der Fensteröffnung direkt unter die Christusfigur zu stellen und ihnen haben sich auf den beiden zunächst folgenden Mauerflächen, gemäss demselben alten Kanon, die beiden Erzengel: Gabriel (der Bote des Heils), Michael (der Ueberwinder des Satans) anzuschliessen.

5. Es sollen zu den Füßen Marias Karl der Grosse, zu den Füßen des Täufers Papst Leo III in knieender Stellung und als lebende Persönlichkeiten gedacht (deshalb etwa mit dem viereckigen Nimbus versehen) angebracht werden, um die Erinnerung an den Consekrator und an den Erbauer der Pfalzkapelle an bevorzugter Stelle wachzurufen. Als Vorbild für diese Darstellungen sei auf das bekannte Mosaik des Trikliniums vom Lateran verwiesen. Die hierarchische Stellung des Papstes würde zwar Anbringung seines Bildes auf der Evangelienseite bedingen. Es ist aber im vorliegenden Falle Karl der Grosse als Stifter der Kirche, die er der Muttergottes geweiht hat, zu Füßen Marias anzubringen.

6. Zur Ausschmückung der übrigen Wandflächen sind im weiteren Anschluss an die unter 4 genannten Gestalten verschiedene Figurenkreise denkbar. Als statthaft erscheinen

- a) die Zwölfzahl der Apostel als der Hauptverkündiger der Heilsbotschaft,
- b) je zwei Vertreter der durch das Missale und das Brevier anerkannten sechs Heiligengruppen: Apostel, Märtyrer, Bekenner bischöflichen und nichtbischöflichen Charakters, Jungfrauen und Frauen,
- c) ein Kreis von heiligen, der vorkarolingischen Periode angehörigen Männern und Frauen, die um die Einführung des Christentums im fränkischen Reiche sich besondere Verdienste erworben haben.

Von diesen drei Bilderkreisen empfiehlt sich der unter a) genannte, weil er als der klarste, einfachste und gemeinverständlichste, ehrwürdigste erscheint. Er entspricht auch zusammengenommen mit der Hauptfigur der Kuppel und den unter Nr. 4 genannten Figuren im Wesentlichen der in der byzantinischen Kunst vielfach vertretenen sog. grossen *Deësis*.

Gegen die Anbringung sämtlicher Apostelgestalten sprechen jedoch einzelne Gründe. Diese Figuren gleichen sich sehr, da eine Charakterisierung der einzelnen Apostel durch die erst in der späteren Kunst angewandten Insignien in karolingischer Zeit ausgeschlossen ist. Es fehlt in einem gewissen Maasse die für den Künstler notwendige Darstellbarkeit. Es würde aber auch unterhalb der schon sehr monoton wirkenden Reihe der 24 Aeltesten eine

neue Reihe von unter sich fast gleichen und jenen wiederum sehr ähnlichen Figuren entstehen und den Eindruck der Monotonie gewaltig verstärken. Ausserdem ist bei der Aufnahme aller Apostel eine Beziehung der Figuren auf den Ort und die Gegend, wo sich die alte Pfalzkapelle befindet, ganz ausgeschlossen. Abgesehen von den hier aufgezählten Bedenken, muss aber doch die Anbringung der zwölf Apostelgestalten als eine zwar etwas schwierige, aber doch durchaus statthafte und korrekte Lösung der Frage angesehen werden. Es erscheint aber wohl richtiger, auf die unter b) und c) aufgeführten Bilderkreise zurückzugehen, gegen deren ikonographische Zulässigkeit vom Standpunkte der Kunstgeschichte Bedenken nicht erhoben werden können. Dass es erlaubt ist, neben die Maiestas auch Spezialheilige zu setzen, beweisen manche alte Mosaiken wie in S. Vitale zu Ravenna, wo im Chor neben dem thronenden Heiland ausser den beiden Engeln der h. Bischof Ecclesius und der h. Vitalis erscheinen.

Es werden die folgenden Reihen von einander gegenüberliegenden Figuren vorgeschlagen:

- | | |
|-----------------|--------------------------|
| 1. Maria | 2. Johannes Bapt. |
| 3. Gabriel | 4. Michael |
| 5. Petrus | 6. Paulus |
| 7. Jakobus Mai. | 8. Thomas |
| 9. Stephanus | 10. Leopardus |
| 11. Servatius | 12. Hubertus |
| 13. Georg | 14. Quirinus |
| 15. Odilia | 16. Gertrud v. Nivelles. |

Die Wahl der Apostelfürsten erscheint selbstverständlich. Bei den übrigen Figuren waren als besondere Umstände ausschlaggebend: die Verehrung in der Aachener Gegend und im fränkischen Reich (7: Jakobskirche zu Aachen in der Tradition auf Karl d. Gr. zurückgeführt — der Wallfahrtsort zu Compostella — 13 und 14: S. Georg und S. Quirin hatten Kapellen im Atrium des Münsters), das Vorhandensein von Reliquien im Münster (8, 9, 10 — bei dem h. Stephanus kommt vor allem das berühmte vorkarolingische, zu den Krönungsreliquien gehörige Kästchen in Betracht, auf dem noch im 15. Jahrhundert wichtige Eide der Aachener Bürgerschaft abgelegt worden sind; vergl. Kessel, Gesch. Mittheilungen S. 159. Dieses Kästchen dürfte neben dem Heiligen oder in seinen Händen bildlich dargestellt werden. — Von dem Martyrer Leopardus bewahrte die Pfalzkapelle den ganzen Leib; die zu seinem Sarge gehörige alte Inschrift wurde bei den Nachgrabungen in den vierziger Jahren gefunden; vgl. Kraus, Christl. Inschriften), die Beziehung zur Lütticher Diözese, der Aachen früher angehörte (11, 12), die Beziehungen zur fränkischen Königsfamilie und zum fränkischen Reich (15, 16).

7. Die 16 Figuren sind so anzubringen, dass sie auf einem in gleicher Höhe mit der unteren Linie der abfallenden Fensterbrüstungen liegenden Boden zu stehen scheinen. Unter dieser Bodenlinie ergeben sich somit noch nach unten 16 weitere zwickelförmige Flächen. Zwei dieser Flächen werden aus-

gefüllt durch die knieenden Figuren Karls d. Gr. und Leos III (vergl. oben Nr. 5), auf den übrigen sind innerhalb passender Ornamente 14 Medaillons mit Brustbildern anzubringen, welche folgende Heiligen darstellen sollen:

- | | |
|-------------------|--------------------------------|
| (1. Karl d. Gr.) | (2. Leo III) |
| 3. Remigius | 4. Arnulfus v. Metz |
| 5. Bonifatius | 6. Gregor v. Tours |
| 7. Willibrordus | 8. Lüdgerus |
| 9. Aegidius abbas | 10. S. Arnoldus (der Harfner). |
| 11. Lioba | 12. Ida |
| 13. Chlotilde | 14. Plectrudis |
| (oder Radegundis) | |
| 15. Genovefa | 16. Irmina. |

Es sind dies Heilige, die, zum Teil den Königsfamilien der Merowinger und Karolinger angehörend, für die Ausbreitung des Christentums im fränkischen Reich, namentlich aber in dessen ripuarischen Teilen grosse Bedeutung haben.

8. Bei jeder Figur ist der Name in grossen Buchstaben und in der zur karolingischen Zeit noch üblichen Weise des Untereinanderstellens anzubringen.

9. Es sind zwei Inschriften anzubringen:

- a) die eine kann entweder zur Trennung des Tambours von der Kuppel dienen und somit unterhalb der Figuren der Aeltesten ihren Platz finden, so dass unmittelbar unter ihr die 16 grossen Standfiguren zu stehen kommen — oder unterhalb der Fensterbrüstung angebracht werden. Rings umherlaufend soll sie einen zweckmässig ausgewählten Spruch von allgemeinerer Bedeutung enthalten.
- b) die andere ist in roter Farbe unterhalb des mächtigen, die unteren von den oberen Bogenstellungen trennenden Kranzgesimses auf die Mauer zu malen. Sie soll die von Einhard erwähnte mit den Worten „Karolus princeps“ endigende völlig beglaubigte Inschrift wieder herstellen, deren Wortlaut zu rekonstruieren sein wird. Vgl. Einh. Vita K. m. Cap. 32 (Jaffé, Mon. Car. p. 537): *Erat in eadem basilica in margine coronae, quae inter superiores et inferiores arcus interiorem aedis partem ambiebat, epigramma Sinopide scriptum, continens, quis auctor esset eiusdem templi; cuius in extremo versu legebatur: Karolus princeps.* Ausser den beiden letzten Worten haben auch die Worte *auctor* und *templum* sicher in der Inschrift gestanden, für deren Abfassung im Sinne der Zeit die Vorbilder in den *Poetae minores Carolini aevi* der *Monumenta Germaniae* zu benutzen sind.

10. Die oben aufgezählten Figuren mit den sie umgebenden Ornamenten, sowie die unter Nr. 9 a angeführte Inschrift sind in Mosaik herzustellen. Dies ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit aus dem Vorhandensein der Kuppelmosaik und aus dem Zustand des Oktogons. Neben dem Kuppelmosaik würde

jede Art von Malerei und Vergoldung völlig wirkungslos bleiben und der einheitliche Charakter des Bauwerks aufgehoben werden. Der notorische Zustand des Mauerwerks des Oktogons, welches die Feuchtigkeit in stärkstem Maasse anzieht und festhält, gefährdet aber auch jede Art von Malerei und die Vergoldung aufs Aeusserste, so dass sie nur auf kurze Zeit erhalten bleiben würde. Es kann unmöglich ein Wandschmuck mit grossen Opfern hergestellt werden, der gar keine Dauer verheisst.

11. Die jetzt vorhandene Lichtmenge muss in ihrem vollen Bestande erhalten werden, wenn der Bilderschmuck sichtbar und die Benutzung von Gebetbüchern in der Kirche möglich bleiben soll. Es ist daher von der Anbringung von Bronzegittern in den Fensteröffnungen abzusehen, diese sind vielmehr mit schmiedeeisernen Umrahmungen und heller Grisailleverglasung zu schliessen, bei der höchstens schmale farbige Bänder, Säume und Zwickelstücke in Anwendung kommen dürften.

Herr Dr. von Swenigorodskoï hat sich in zwei schriftlichen Gutachten dahin ausgesprochen, dass die Darstellung der sog. grossen Deësis, wofür das Reliquiar des h. Holzes im Domschatze zu Limburg a. d. Lahn ein naheliegendes Beispiel biete, aus dem Grunde vorzugsweise zu empfehlen sei, weil 1. dadurch eine einheitliche Idee zur Veranschaulichung gelange, 2. sie sich streng im Ideenkreise der karolingischen Zeit bewege, und 3. es nicht nötig sei, Figuren in den Cyklus hineinzuziehen, die in keiner organischen Verbindung mit dem Mittelpunkte des Ganzen, der Maiestas Domini, und den übrigen Figuren ständen. Damit aber die 16 vorhandenen Flächen ohne unorganische Einschubung ausgefüllt würden, und um die monotone Reihe der Apostel zu unterbrechen, sei noch je nach dreien derselben ein symbolisches Zeichen — etwa Palmbaum, Taube, Phönix, Hirsch am Wasser u. dgl. — einzuschieben. Durch die Beschlüsse des ökumenischen Concils von Nizäa sei nicht nur der ikonographische Typus der einzelnen Figuren fixirt, sondern auch gerade im Gegensatz zu der vordem in der Kunst vielfach herrschenden Willkür der Anschauungen die Zusammenfassung der Einzelfiguren zu bestimmten, von einer einheitlichen Idee getragenen Cyklen in bindender Weise festgestellt worden. Die vornehmste dieser Zusammenfassungen bilde, aber die sog. grosse Deësis. Es unterliege auch keinem Zweifel, dass die erwähnten Concilbeschlüsse von den ausführenden Künstlern des achten Jahrhunderts als durchaus maassgebend angesehen worden seien. Gegenwärtig seien aber dieselben künstlerischen Gesetze zu befolgen, wenn es sich um eine Restauration des Aachener Münsters im Geiste der Zeit seiner Entstehung handele.

Auf Grund dieser Gutachten hat der Vorstand, namentlich gestützt auf die in erster Reihe auch von der Begutachtungskommission entwickelten Gründe, die Ausführung der grossen Deësis einstimmig beschlossen. Dieser Beschluss ist in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse des Stiftskapitels auch von dem hochwürdigsten Herrn Kardinal und Erzbischof mit der Maassgabe genehmigt worden, dass die Apostel in der Reihenfolge des Missals sich Johannes dem Täufer und dem nebenstehenden Erzengel anzuschliessen haben, und dass der

ausführende Künstler zur Beschränkung allenfallsiger Monotonie in der Darstellung der Apostel bei deren Gewändern die Farben gemäss Apocal. Cap. XXI, 14, 19 und 20 anwende.

Auch der Herr Kultusminister hat zu der erwähnten Darstellung mit der Maassgabe seine Zustimmung gegeben, dass von einer genauen Nachahmung der Figuren des Limburger Reliquiars abgesehen werde und letzteres dem Künstler nur als Anhalt für seine Arbeit diene, und dass der von Professor Schaper zu fertigende Entwurf zur Vorlage an Allerhöchster Stelle eingereicht werde.

Hierauf hat der Vorstand des Karlsvereins Anfangs November 1896 Herrn Professor Schaper den Auftrag erteilt, innerhalb 4 Monaten 1) 2 Axen (4 Figuren) in Farbe und im Maassstabe von 1 : 10 aus dem genannten Cyklus zu entwerfen, 2) eine dieser Figuren unter Darstellung in Farben in natürlicher Grösse zum Aufhängen an Ort und Stelle anzufertigen und 3) einen Durchschnitt — womöglich perspectivisch — im Maassstabe 1 : 50 zur Darstellung der Gesamtwirkung zu liefern.

Die Kosten der Ausführung dieses Theiles des Münsterschmuckes sind durch den vorhandenen Vermögensbestand gedeckt. Dagegen fehlen fast alle Mittel zur würdigen Ausschmückung aller übrigen Theile des Münsters. Dieser Umstand hat den Vorstand des Karlsvereins im Einvernehmen mit dem Stiftskapitel veranlasst, am 21. April 1896 bei den Herren Ressortministern das Gesuch um die Erlaubnis zur Veranstaltung einer Lotterie einzureichen und dieses Gesuch damit zu begründen, dass die bedeutenden Mittel, welche bisher schon im Gesamtbetrage von mehr als $1\frac{1}{4}$ Million Mark durch Allerhöchste Geschenke, durch das Stiftskapitel, durch die Stadt Aachen, durch die Provinz und durch Beiträge und Geschenke von Vereinsgenossen und Privatwohlthätern beschafft worden sind, nahezu erschöpft seien, dass es aber nicht unbillig erscheinen könne, wenn zur würdigen Herstellung des für die weitesten Kreise so ehrwürdigen und bedeutungsvollen Aachener Kaiserdoms auch weitere Kreise herangezogen würden, was aber erfahrungsmässig nur durch eine Geldlotterie erreicht werde.

Auf dieses Gesuch war ein Bescheid bis Ende 1896 noch nicht eingegangen.

Der Karlsverein hatte im Jahre 1896 1402 Mitglieder. Da in diesem Jahre das im letzten Berichte erwähnte Allerhöchste Gnadengeschenk von M. 15 000 ebenso wie die von der Provinz zugesagte Jahresrate von M. 11 000 zur Auszahlung gelangt sind, stiegen die Einnahmen auf M. 42 710,87. Die Ausgaben betrugen M. 18 069,68, wovon M. 17 517,78 für Bauzwecke verwendet worden sind. Das am 24. November vorhandene Vermögen belief sich auf M. 123 030,35.

Loersch.

2. Aachen. Wiederherstellung der Pfarrkirche zum hl. Nikolaus.

Die Pfarrkirche zum hl. Nikolaus zu Aachen, ein dreischiffiger grosser Hallenbau mit ausgedehntem Chor, wurde im Anfange des 14. Jahrhunderts als Klosterkirche der Franziskaner errichtet und verblieb dieser Bestimmung bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1802. Sie war mit den an der Nordseite liegenden Kloster- und Sakristeibauten verbunden. Im Laufe der Zeiten ist die Kirche mehrfach restauriert und umgebaut worden, wobei die 1390 vorgenommene Vergrösserung des Chores am wichtigsten ist. — Bei dem grossen Stadtbrande im Jahre 1656 brannte das ganze Kloster und das Kirchendach ab. Hierdurch wurden ganz besonders die Nordseiten der Kirche, weil hier die Klosterbauten lagen, durch das Feuer beschädigt. Da damals bei dem gleich vorgenommenen Wiederaufbau des Klosters und der Wiederherstellung der Kirche die Mittel sehr beschränkt waren, wurden die nötigsten Bauarbeiten nur äusserst primitiv ausgeführt; das Kirchendach wurde entgegen der ursprünglichen Anlage über alle drei Schiffe einheitlich gelegt und die Sakristei in anderen Verhältnissen als die alte aber mit Verwendung alter Bauteile als Baumaterial neu errichtet. Noch sei erwähnt, dass auch an der Südseite des Chores nach der hier liegenden Grosskölnstrasse hin jedweder verfügbare Raum durch winzige Wohnhäuschen verbaut wurde, die sich in höchst unorganischer Weise um die Chorstrebpfeiler herumlegten, wobei man sich nicht gescheut hatte, diese Strebpfeiler beliebig wegzuhauen, wenn sie in den Räumen hinderlich waren.

Dies war der bauliche Zustand der Kirche, als im Jahre 1876 ein starker Orkan das Kirchendach vernichtete. Hierdurch wurde die erste Veranlassung zur gründlichen Wiederherstellung gegeben. Dieselbe wurde umgehend geplant und erstreckte sich zunächst auf die Neuerrichtung des Daches in seiner vermutlich ursprünglichen Form; das Chordach blieb ausgeschlossen, da es vom Stürme verschont geblieben und die Baumittel sehr beschränkt waren. Ferner wurden alle Masswerke, mit alleiniger Ausnahme derjenigen von drei Chorfenstern, die keiner Ergänzung bedurften, sowie die Süd- und Westseite der Kirche wiederhergestellt. Alle diese Arbeiten wurden nach dem Plane des Kölner Architekten Schmitz von dem damaligen Domwerkmeister Baecker bis zum Schlusse des Jahres 1877 vollendet.

Nachdem 1894 nun infolge des Durchbruches einer neuen in nördlicher Richtung am Chor vorbeiführenden Strasse, der sog. Minoritenstrasse, und durch den hiernach notwendigen Abbruch aller die Kirche nach dieser Seite hin verdeckenden hässlichen Anbauten das Chor und die ganze Nordseite der Kirche freizuliegen kam, entschloss sich der Kirchenvorstand nunmehr auch die bereits im Jahre vorher geplante Restauration aller dieser Teile sofort vorzunehmen und gleichzeitig damit die an der Nordseite liegende baufällige Sakristei sowie den ebenfalls baufälligen aus dem 17. Jahrhundert stammenden Kreuzgangsflügel neu zu ersetzen. Alle diese Arbeiten wurden in den Jahren 1894—96 ausgeführt.

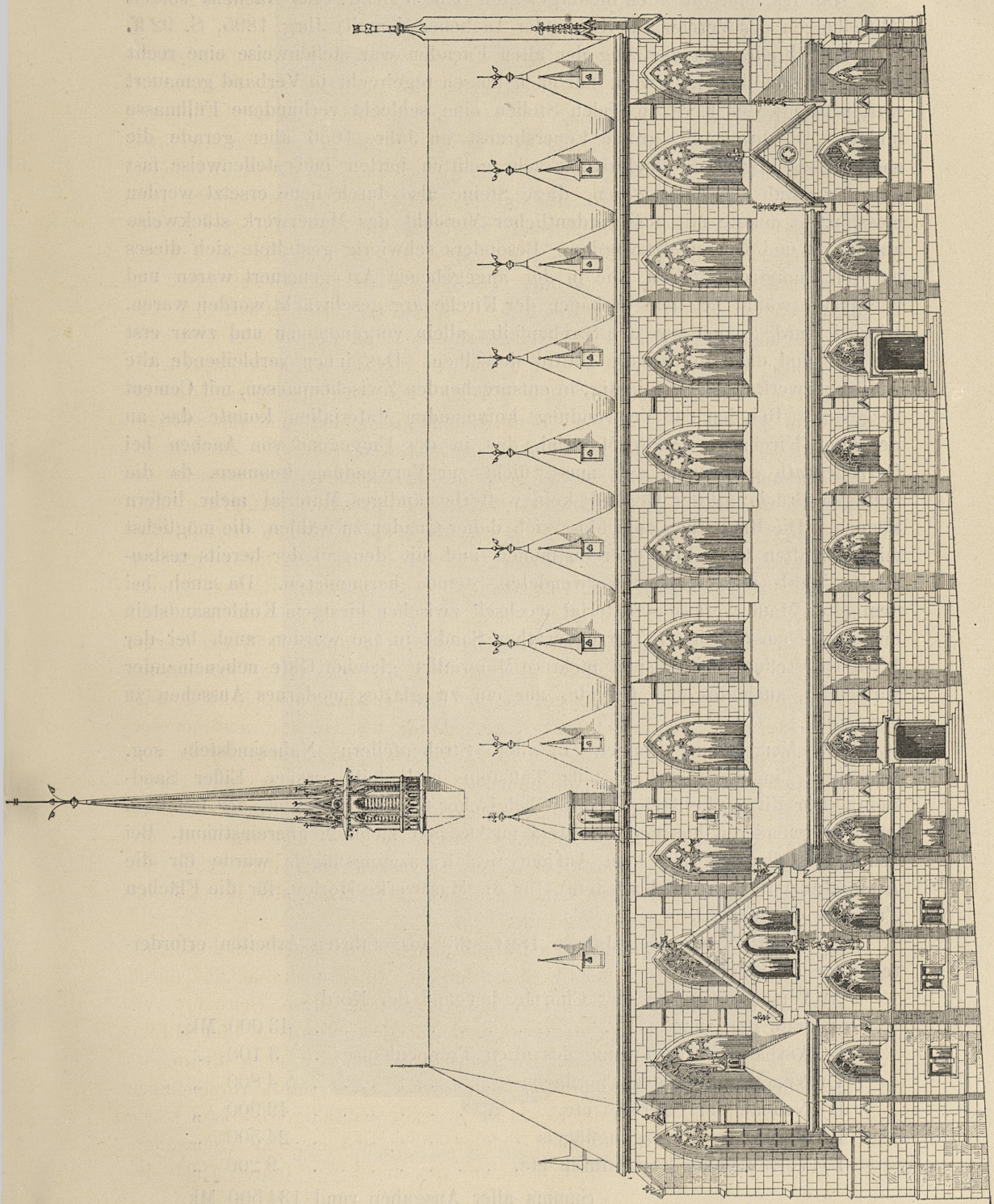


Fig. 1. Aachen. Nordansicht der St. Nikolausfarkirche nach der Wiederherstellung.

Näheres über die alten niedergelegten Bauten siehe: Aus Aachens Vorzeit (Mitteilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit) Jhrg. 1895, S. 92 ff.

Die Wiederinstandsetzung der alten Façaden war stellenweise eine recht schwierige, da das Mauerwerk nur nach aussen regelrecht in Verband gemauert war, während der Kern an vielen Stellen eine schlecht verbundene Füllmasse bildete. Da durch die grosse Feuersbrunst im Jahre 1656 aber gerade die nach aussen liegenden Quadersteine sehr gelitten hatten und stellenweise fast ganz zu Staub verbrannt waren, diese Steine also durch neue ersetzt werden mussten, so musste mit ausserordentlicher Vorsicht das Mauerwerk stückweise abgestützt und neu ersetzt werden. Besonders schwierig gestaltete sich dieses bei den Chorstrebe Pfeilern, die in der angegebenen Art gemauert waren und wie oben erwähnt bei dem Verbauen der Kirche arg geschwächt worden waren. Hierbei wurde immer nur ein Strebe pfeiler allein vorgenommen und zwar erst die eine und dann die andere Hälfte desselben. Das innen verbleibende alte Füllmauerwerk wurde vorsichtig, in entsprechenden Zwischenpausen, mit Cement vergossen. Bei den zur Verwendung kommenden Materialien konnte das an der alten Kirche verwandte Material, das in der Umgegend von Aachen bei Herzogenrath gewonnen sein muss, nicht zur Verwendung kommen, da die heutigen Brüche dieser Gegend kein wetterbeständiges Material mehr liefern können. Die Bauleitung entschloss sich daher Quader zu wählen, die möglichst mit dem alten Charakter übereinstimmen und mit den an der bereits restaurierten West- und Südseite verwendeten Steinen harmonieren. Da auch bei dem alten Mauerwerk das Material wechselt zwischen hiesigem Kohlensandstein und dem eben erwähnten Herzogenrather Sandstein, so wurden auch bei der Wiederherstellung mit Absicht mehrere Materialien gleicher Güte nebeneinander verwendet, auch aus dem Grunde, um ein zu glattes modernes Aussehen zu vermeiden.

Zur Verwendung kamen in den Strebe pfeilern Nahesandstein sog. Rasberger, in den Flächen teils Tuffstein und teils grauer Eifler Sandstein. Für die Sockelflächen wurde belgischer Granit verwendet, der mit dem früher verwendeten hiesigen Blaustein im Ansehen ziemlich übereinstimmt. Bei den Sakristeibauten und dem Aufbau des Kreuzgangsfügels wurde für die Architekturteile Euville (Kalkstein), für die Masswerke Morley, für die Flächen Tuffstein verwendet.

Die sämtlichen in den Jahren 1894—96 ausgeführten Arbeiten erforderten folgende Summen:

| | |
|--|------------|
| A) Wiederherstellung der Chorfaçaden und der Nordseite etc. rund | 43 000 Mk. |
| B) Ausbau und Ergänzung des alten Treppenhauses | 3 100 „ |
| C) Neuerrichtung des Chordaches | 4 800 „ |
| D) Neubau der Sakristei etc. | 49 900 „ |
| E) Desgl. des Kreuzgangsfügels | 24 500 „ |
| F) Verschiedene Reparaturen etc. | 9 200 „ |

Summa aller Ausgaben rund 134 500 Mk.



Altenberg. Grabdenkmal des Grafen Adolph VIII. nach der Wiederherstellung.

Diese Ausgaben wurden in folgender Weise gedeckt:

| | |
|--|-----------|
| durch eine Bewilligung des Provinziallandtages in der Höhe von | 6 000 Mk. |
| durch Sammlungen des St. Nikolausbauverein in der Pfarre in der Höhe von | 4 000 „ |
| durch Geschenke verschiedener Personen von rund | 8 000 „ |
| durch ein Darlehen der Landesbank von | 90 000 „ |
| (amortisiert und verzinst durch Umlage von 25%) | |
| durch ein Privat-Darlehen von | 26 500 „ |
| (durch den St. Nikolausbauverein zu verzinsen). | |

Die Ausführung der Arbeiten lag in folgenden Händen:

1. Wiederherstellungsplan und Entwurf der Neubauten sowie obere und spezielle Bauleitung Architekt Jos. Buchkremer, Aachen.
2. Ausführung der Bauarbeiten sowie Lieferung aller Materialien, auch der Hausteine: Joh. Pet. Radermacher zu Aachen.
3. Ausführung der Glasmalereien: Firma Binsfeld u. Jansen, Trier.
4. Bildhauerarbeiten, soweit figürlicher Natur: Bildhauer Piedboeuf, Aachen.
Jos. Buchkremer.

3. Altenberg. Wiederherstellung und Ausschmückung der Cistercienserabteikirche.

Im Anschluss an seine frühere Tätigkeit und in Befolgung der bei Beginn seiner Arbeiten aufgestellten leitenden Grundsätze hat der Verein auch in diesem Jahre seine Hauptaufgabe in der Wiederherstellung und Ergänzung der kostbaren Glasmalereien erblickt.

Im Jahresbericht von 1896 konnte berichtet werden, dass die beiden äussersten östlichen Fenster im nördlichen Seitenschiff restauriert und dass drei neue Fenster in Anschluss an die alten Motive neben ihnen eingesetzt waren. Seitdem sind die beiden letzten Fenster der Nordseite nach Westen hin hergestellt worden, und ebenso haben die Westfenster der beiden Seitenschiffe ihre Glasgemälde erhalten, so dass also jetzt das nördliche Seitenschiff vollständig in dem alten farbigen Schmuck wieder dasteht. Das nach sorgfältigen Untersuchungen der erhaltenen Reste im Anfang aufgestellte Prinzip der allmählichen Steigerung der Farbe von Osten nach Westen musste natürlich auch hier beibehalten bleiben; ausserdem wurde ein leichter Wechsel von kalten und warmen Tönen in den einzelnen Fenstern angestrebt. Im gleichen Maasse wie die Farbe sich allmählich von Osten nach Westen steigerte, wurde auch, genau im Anschluss an die alten Reste, von Osten nach Westen ein stärkeres Hineinsickern von figürlichen Motiven in die Ornamente angestrebt: Köpfe, heraldische Figuren, endlich in dem Mönchsfenster, dessen Entwurf mehrfach abgeändert worden war, ganze menschliche Gestalten. Da die ganze Westseite der Kirche von dem grossen, fast die volle Breite des Mittelschiffes ein-

nehmenden Westfenster beherrscht wird, mussten die beiden dies Fenster flankierenden Seitenschiffenfenster auch im Ton sich ihm anschliessen und unterordnen. Sie sind deshalb auf das im Mittelfenster vorherrschende Gelb gestimmt worden, als Grund ist das gleichfalls dem Mittelfenster entlehnte grünrote Schachbrettmuster gewählt worden. Die Arbeiten sind wie die früheren durch den Glasmaler Professor A. Linnemann in Frankfurt a. M. zur vollen

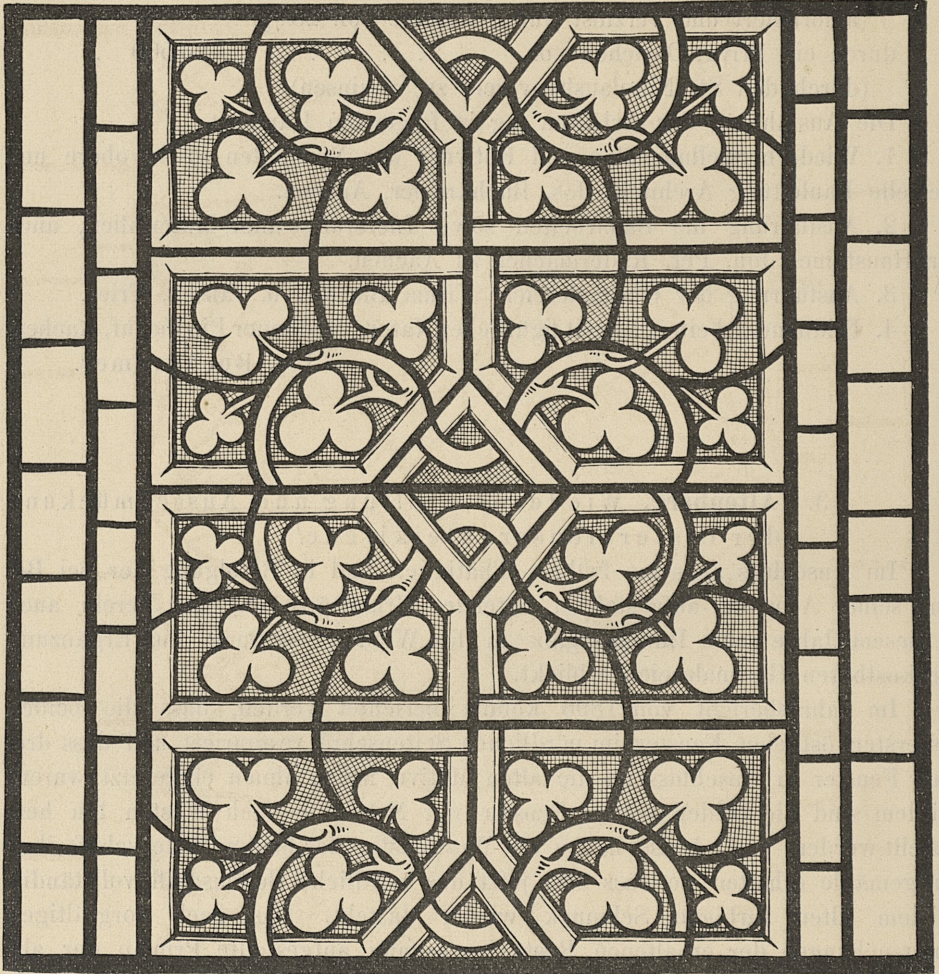


Fig. 2. Altenberg. Grisaillefenster im Chor.

Zufriedenheit des Ausschusses und der staatlichen Aufsichtsbehörden durchgeführt worden.

Als nächste Aufgabe wurde die Restauration und Ergänzung des grossen Westfensters ins Auge gefasst. Das acht Langbahnen umfassende Fenster war am Schluss der letzten grossen Restaurationsperiode des Domes in den Jahren 1864—1865 durch das Königliche Glasmalerei-Institut in Berlin notdürftig wiederhergestellt worden. Die beiden äusseren Langbahnen mit ihren vier

Heiligenfiguren und ihren Baldachinen waren hierbei völlig neu angefertigt worden; im Couronnement waren ausser ornamentalen Resten nur die untersten Reihen, die musizierenden Engel und die vier Kirchenväter erhalten sowie der den Mittelpunkt bildende grosse Christuskopf; die übrigen Felder waren mit aufdringlicher farbiger Verglasung gefüllt, die die harmonische Wirkung des Fensters aufhob und den ganzen Eindruck der Westseite von innen erheblich

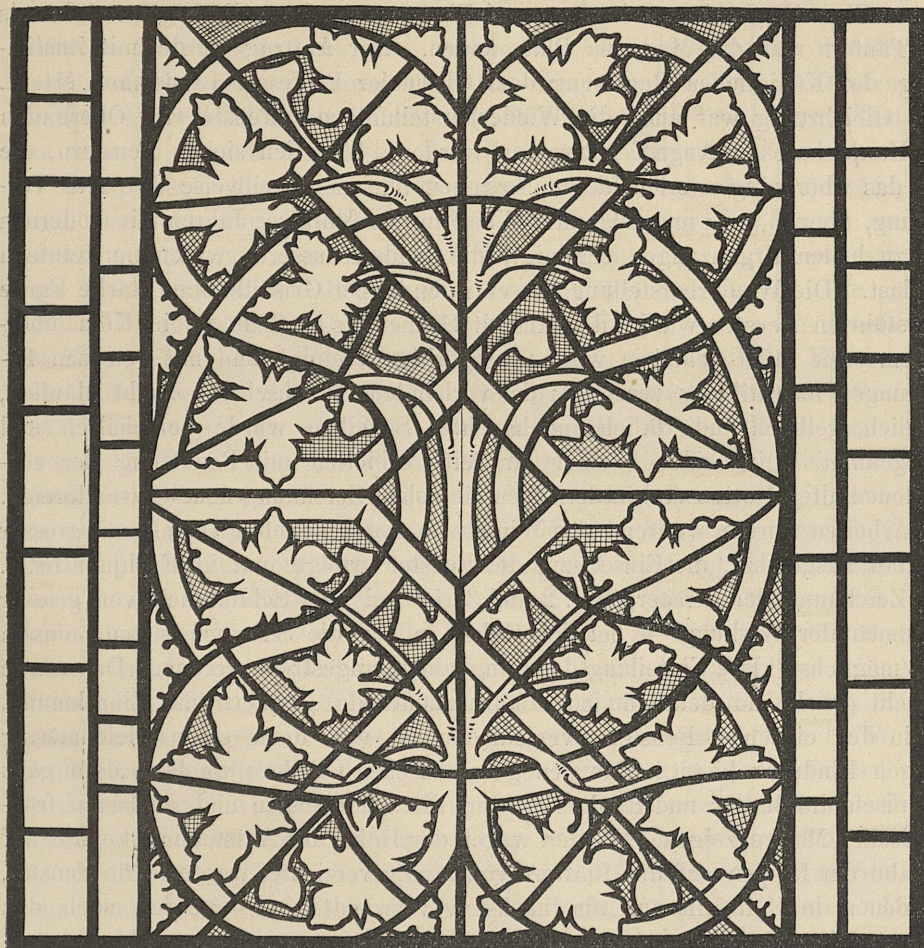


Fig. 3. Altenberg. Grisaillefenster im Chor.

beeinträchtigte. Die Vorarbeiten zur Wiederherstellung dieses Fensters, die durch die Kaiser Wilhelm-Gedächtnisstiftung ermöglicht war, fallen noch in das Jahr 1896. Nach mündlichen Überlieferungen waren die oberen Teile des Couronnements in den sechziger Jahren entfernt und nach Berlin geschafft worden. Die Hoffnungen, in dem alten Schloss zu Glienecke diese Reste wieder aufzufinden, erwiesen sich als trügerisch. Die seitens des Hofmarschallantes des Prinzen Friedrich Leopold von Preussen mit dankenswerter Bereitwillig-

keit gestattete Nachforschung ergab nur das Vorhandensein älterer Scheiben im sogenannten Klosterhof, die aber nicht aus der Kirche herrührten. Es musste deshalb im Anschluss an die vorhandenen Darstellungen die Neukomposition des ganzen Abschlusses unternommen werden. Das Programm hierfür wurde von dem Ausschuss mit Unterstützung von namhaften Autoritäten auf dem Gebiet der mittelalterlichen Ikonographie festgestellt: um den alten Christuskopf sollten sich in den vier Dreipässen Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi gruppieren; in den zwei Vierpässen sollten die Figuren Johannis des Täufers und der Madonna Platz finden. Der Auftrag wurde mit Zustimmung der Königlichen Regierung dem Glasmaler Professor Linnemann erteilt.

Gleichzeitig war auch die Wiederherstellung der Fenster im Obergaden des Hauptchores in Angriff genommen worden. Von den sieben Fenstern, die hier das Chorpolygon erleuchteten, besaßen fünf noch teilweise ihre alte Verglasung, aber in ganz ungenügender Weise in den fünfziger Jahren mit modernen viel zu hellen Ergänzungen vereinigt, die beiden äusseren waren nur einfach verglast. Die Wiederherstellung dieser in einfacher Grisaille ohne starke Farbe ausgeführten Fenster wurde der Anstalt Schneiders & Schmolz in Köln übertragen. Die alten Scheiben wurden sorgfältig gereinigt und mit getreuen Ergänzungen in Antikglas vereinigt; der vorhandene Wechsel von leicht bläulich, grünlich, gelblich und rötlich angehauchten Scheiben wurde beibehalten und nachgeahmt. Die beiden Fenster zur Seite erhielten mit Benutzung der vorhandenen alten Motive und in derselben einfachen Zeichnung neue Glasmalereien. Die Arbeiten wurden während des Winters in der genannten Anstalt mit grosser Sorgfalt ausgeführt; die Einsetzung der Fenster erfolgte erst im Frühjahr 1897. Die Zeichnung der Fenster (Fig. 2 und 3) ist bei aller Schlichtheit von grosser monumentaler Wirkung — bei der Höhe, in der die Scheiben sitzen, musste eine möglichst klare Einteilung der Langbahnen angestrebt werden. Das wurde erreicht durch die deutlich jede Bahn gliedernde geometrische Einrahmung, die in den einzelnen Fenstern verschieden ist und doch einen gleichmässig ruhigen Eindruck bietet. Aus den geometrischen Gliedern wachsen dann ganz organisch die Blätter und Ranken hervor, die die edelsten und schönsten frühgothischen Motive zeigen. Wieder wegen der Höhe der Aufstellung konnte auf Angabe der Rippen auf den Blättern vollständig verzichtet werden. Die Fenster, die denen in Heiligenkreuz am nächsten verwandt sind, gehören noch den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts an. Genaue photographische Aufnahmen der Fenster, sowie sorgfältige Pausen befinden sich im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz zu Bonn.

Die im Hohechor und im nördlichen Querschiff, dem Grafenchor aufgestellten Grabdenkmäler der bergischen Grafen und Herzöge waren in den ersten beiden Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, vor allem in den Jahren 1806 bis 1815 frevelhaft verstümmelt und beschädigt worden; das am weitesten südlich gelegene Grabmal des Grafen Adolph VIII. († 1348) war durch den Einsturz der südlichen Chorpartie noch besonders beschädigt: die Grabfigur selbst war vollständig zertrümmert. Die Wiederherstellung dieser Denkmäler — für

die Se. Majestät der Kaiser und König die Summe von 9762 M. aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bewilligt hatte, war dem Dombildhauer Professor Fuchs in Köln übertragen worden. Zunächst wurden in Altenberg selbst die einzelnen in dem Dome und in seiner Umgebung herumliegenden Stücke zusammengesucht und thunlichst zusammengesetzt. Die oben genannte liegende Gestalt des Grafen Adolph VIII. war in nicht weniger als 36 kleine Bruchstücke zertrümmert, nur der Torso, der Kopf und die Beine waren in grösseren Stücken erhalten. Sodann wurden nach sorgfältigen Aufnahmen an Ort und Stelle die Bruchstücke nach Köln transportiert, wo sie im Atelier des Professor Fuchs aufs neue zusammengesetzt wurden. Die fehlenden Teile wurden zunächst in Thon hinzumodelliert und dann sorgfältig in feinem Tuff nachgebildet. Bei den Figuren wurden alle alten Teile wieder verwendet und mit den neuen durch kupferne Dollen und Patentkitt verbunden; ein Nacharbeiten der alten Teile blieb ausgeschlossen. Die architektonische Umrahmung der Platten war dermassen zertrümmert, dass sie gänzlich neu angefertigt werden musste. Die alten Reste wurden dem Provinzialmuseum in Bonn überwiesen. Die gänzlich zerstörte Grabplatte des Grafen Adolph VIII., die zu den besten Arbeiten aus der Mitte des 14. Jh. gehört, ist auf diese Art in mustergültiger Weise wiederhergestellt worden (vgl. die Tafel). Bei der Wiederherstellung des Grabmales des Erzbischofs Bruno († 1200), das gleichfalls aus der Mitte des 14. Jh. stammt, fand sich unter einer Bemalung des 17. oder 18. Jh. die auf Kreidegrund aufgesetzte sorgfältige ursprüngliche Polychromierung vor. In Anbetracht des grossen kunstgeschichtlichen Wertes, die diese Bemalung des 14. Jh. hat, wurden die Farben sorgfältig aufgenommen und dann auf neuem Kreidegrund genau in den Originaltönen wieder aufgesetzt. Ein leichtes Abtönen des ganzen Grabmales steht noch aus. Die Umrahmungen in Tuff und die Abschlussgesimse sowie die Sockel in Drachenfelser Trachyt wurden in dem Atelier P. Bachems Witwe in Königswinter nach Zeichnungen und Modellen des Professor Fuchs ausgeführt. Das Grabmal Herzog Gerhards II. († 1475) wurde gleichzeitig gründlich renoviert. Die ganze Einfassung in Drachenfelser Trachyt wurde erneut; die zwölf Erzplatten, die das gravierte Bildnis des Herzogs trugen, wurden von dem Erzgiesser Louis in Köln durch Abglühen wieder in die alte Form gerichtet, dann auf vier neuen Sandsteinplatten (an Stelle der ganz zerstörten alten Schieferplatte) neu aufgelegt und festgenietet. Die Arbeiten werden im Jahre 1897 fortgesetzt.

Clemen.

4. Flammersfeld (Kreis Altenkirchen). Restauration und Umbau der evangelischen Pfarrkirche.

Die Kirche, eine frühromanische flachgedeckte Pfeilerbasilika des 11. Jahrhunderts von dem für die Rheinlande charakteristischen Typus, hatte im 15. und 18. Jahrhundert verschiedene Veränderungen erfahren; im 15. hatte das nördliche Seitenschiff gothische Masswerkfenster erhalten, das letzte östliche

Joch ein Sterngewölbe mit Engelsköpfchen als Konsolen. Das südliche Seitenschiff war im 18. Jahrhundert neu aufgeführt.

Veranlassung zu den Restaurationsarbeiten gab der baufällige Zustand des südlichen Seitenschiffes. Der Chorraum war durch Aufstellung von Bänken für die Gemeinde seiner ursprünglichen Bestimmung entzogen und das Mittelschiff durch eine an seiner Südwand sich hinziehende Holzgalerie, welche die seitlichen Rundbogen und zum Teil auch den Triumphbogen verdeckte, verunstaltet. Es entstand in dem Unterzeichneten der Gedanke, das den Einsturz drohende Seitenschiff in einer Weise neu aufzubauen, dass ohne Verminderung der Sitzplätze der Chor seiner Bestimmung, als Altarraum zu dienen, zurückgegeben und die Holzgalerie beseitigt werden könne. Auf Anraten des Geheimen Baurats Cuno wurde der Architekt Ludwig Hofmann in Herborn mit

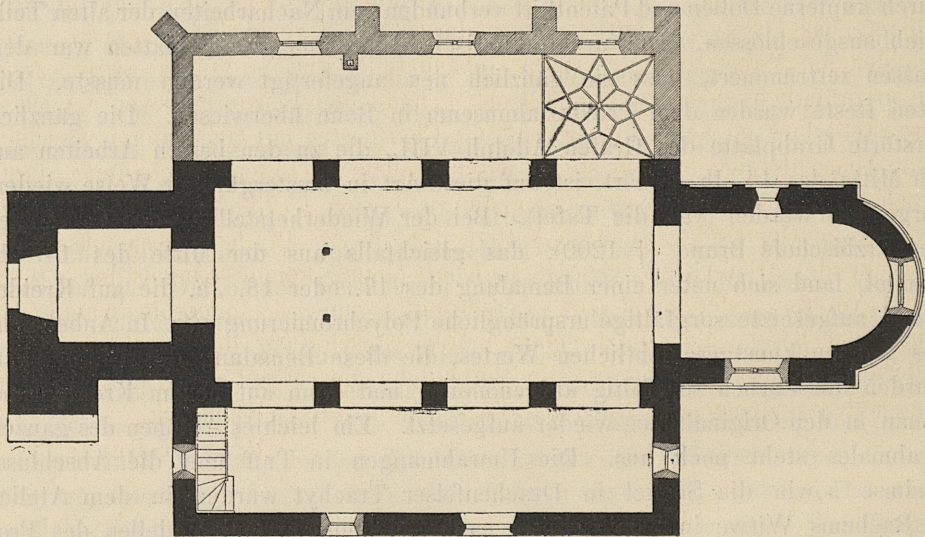


Fig. 4. Flammerfeld. Grundriss der evangelischen Pfarrkirche.

der Ausführung des Projektes betraut, nach dem das südliche Seitenschiff abgebrochen und zweistöckig wieder aufgebaut werden sollte; in seinem oberen Teile sollte eine geräumige Empore eingebaut werden, die südliche Scheidewand war hierbei zum Teil zu durchbrechen; in den Öffnungen sollten Säulen aufgestellt werden. In diesem Bauplan war ferner die Versetzung der Kanzel von dem letzten nördlichen Pfeiler an die nördliche Ecke des Triumphbogens und eine zweckentsprechendere Aufstellung des Gestühls im Mittelschiffe vorgesehen.

Da die Gemeinde zur Aufbringung der Kosten eines solchen Erneuerungs- und Umbaus aus ihren Mitteln ausser stande war, wandte sich das Presbyterium mit der Bitte an die Königliche Regierung zu Coblenz, mit Rücksicht auf den archäologischen Wert der bestehen bleibenden Gebäudeteile der Gemeinde für den Bau Unterstützungen aus provinziellen und staatlichen Fonds

zu erwirken. Diese Bitte hatte den Erfolg, dass vom 38. Provinziallandtag eine Beihilfe von 4000 M. und aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds ein Gnadengeschenk von 3970 M. bewilligt wurden. Nachdem nun die Gemeindevertretung die Aufbringung des Restes der Baukosten durch Kirchensteuer beschlossen hatte, konnten die Bauarbeiten dem Unternehmer Lenz in Altenkirchen übertragen werden, der sie in der Zeit von Mitte April bis Ende Oktober vorigen Jahres nach dem oben beschriebenen Plane des Architekten Hofmann ausgeführt hat. Die Bauleitung und Aufsicht wurde von dem letzteren, die örtliche Leitung von dem Presbyterium ausgeübt.

Der Neubau ist in Feldbrandziegeln mit reicher Verwendung von westerwälder Trachyt-Werksteinen ausgeführt und hat einen aus Kalkmörtel hergestellten Verputz erhalten. Fussboden und Decke der Empore zeigen sichtbare Holzkonstruktion. Das Fundament der Pfeiler ist durch eine Cementbetonschicht, das Dach des Mittelschiffes durch ein Sprengwerk verstärkt. Alle Schäden am Mauerwerk der alten Gebäudeteile sind sorgfältig ausgebessert, die ursprünglich in der alten Südfront befindlichen Fenstermasswerke wiederhergestellt und im Neubau verwandt, die Chorfenster mit Glasmalerei versehen. Ohne Glasmalereien und sonstigen Kirchenschmuck, deren Anschaffung durch Geschenke ermöglicht wurde, haben die Baukosten 13 759 M. 28 Pf. betragen, so dass die Gemeinde aus ihren Mitteln 5789 M. 28 Pf. beisteuern muss. Die im Plane des Architekten vorgesehene Überwölbung konnte mangels der nötigen Mittel vorerst leider nicht zur Ausführung kommen. Immerhin macht das Innere der Kirche auch jetzt schon zufolge Beseitigung der unschönen Holzgalerie und durch die interessante Verbindung des Mittelschiffes mit der neuangebauten Seitenempore einen harmonischen, würdigen Eindruck.

Pfarrer Berns.

5. Godesberg (Kreis Bonn). Instandsetzung der Michaelskapelle.

Die Michaelskapelle im Hofe der Vorburg der Godesburg soll um das Jahr 1210 n. Chr. durch Erzbischof Theodorich von Köln hier aufgeführt worden sein. Ihr ursprünglicher Standpunkt befand sich alten Überlieferungen nach auf der Bergesspitze, wo sich heute der gewaltige runde Turm der Ruine erhebt. Im Jahre 1583 wurde die Kapelle zwecks Verteidigung der durch die Baiern belagerten Burg ihres Daches beraubt und durch Erdausfüllung zur Bastion hergerichtet. Später nahm sich im Jahre 1691 Kurfürst Joseph Clemens des Bauwerkes an und liess ihm die heutige Gestalt geben. Das Innere wurde durch den Stuckateur Joh. Peter Castelli in den Jahren 1697 bis 1699 reich und überladen ausgeschmückt. Nur der unschöne Glockenturm über dem Chor ist eine Zuthat späterer Zeit. Vgl. über das Bauwerk Dick, Kurze Beschreibung und Geschichte von Godesberg S. 24. — E. Renard, Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln: Bonner Jahrbücher XCIX, S. 182.

Das Kirchenschiff ist mit einer beinahe halbkreisförmigen Tonne, der Chor unter dem Hauptturm mit einem achtseitigen Klostergewölbe mit oben eingelegtem kleinen Spiegel überdeckt. Der Grundriss des Klostergewölbes ist ein Rechteck, dessen Ecken unter 45° abgestumpft sind. Die Gewölbe sind mit Stuckverzierungen und Gemälden in Barockstilformen beinahe ganz bedeckt. Die Wandflächen zeigen, abgesehen von den 3 Barockaltären, keinen architektonischen Schmuck.

Bei seinem Amtsantritt im Jahre 1890 fand der jetzige Pastor der katho-

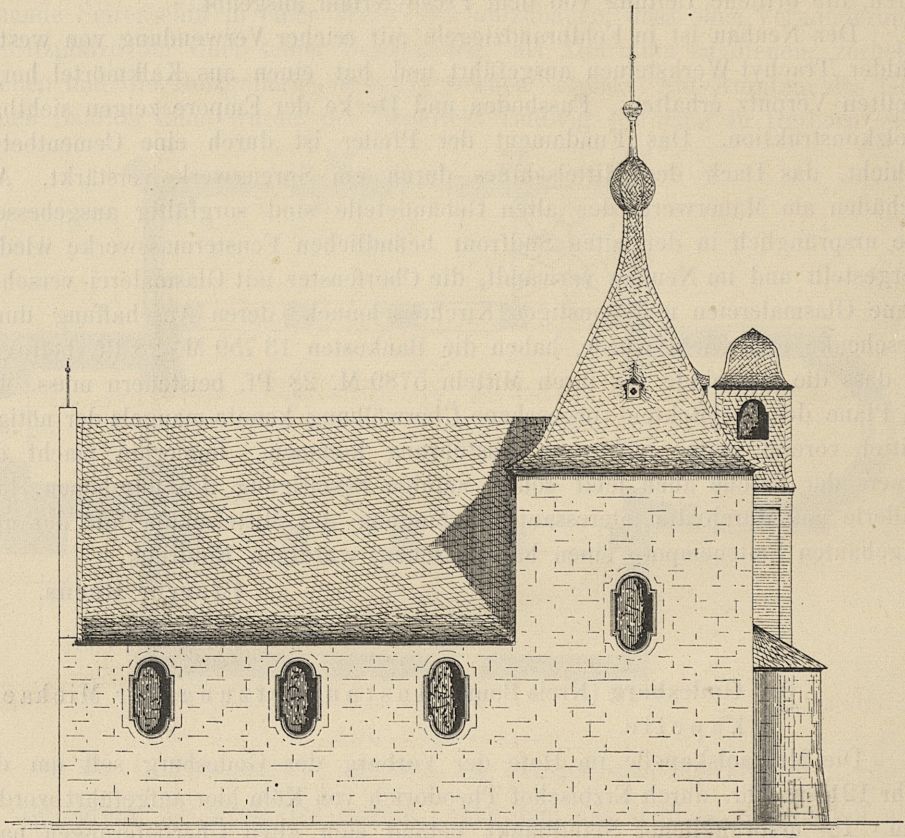


Fig. 5. Godesberg. Aufriss der Michaelskapelle.

lischen Kirche, Dr. Winter, die Kapelle vollständig verwahrlost vor. Das Dach war so undicht geworden, dass durch den einströmenden Regen die Gewölbe und Mauern durchnässt wurden und Verputz und Stuck sich mehr und mehr lösten und in Stücken herabfielen. Die Langmauern waren am Westgiebel stark ausgewichen, so dass breite Risse entstanden waren.

Aus freiwilligen Gaben der Katholiken und Protestanten Godesbergs in Höhe von ca. 2400 Mk. wurden die Wände ausgebessert und verankert, das Dach wurde beinahe ganz neu eingedeckt. Durch den Architekten Karl Hupe in Bonn wurde sodann ein eingehender Kostenanschlag für die Instandsetzung des

Inneren ausgearbeitet, der mit der Summe von 3700 Mk. abschloss. Der Provinzialausschuss der Rheinprovinz bewilligte dazu in der Sitzung vom 6. März 1895 eine Beihilfe von 1400 Mk. Die Civilgemeinde Godesbergs beteiligte sich an den Baukosten mit 1000 Mk. und die katholische Kirchengemeinde mit 500 Mk. Es standen hiernach 2900 Mk. für die Reparaturen zur Verfügung. Im Kostenanschlage waren vorgesehen: 1. die Instandsetzung der Gewölbe, ihrer Stuckverzierungen und Gemälde, 2. Instandsetzung der 3 Altäre und der Michaelsgruppe im Hochaltar, bestehend aus dem heiligen Michael, einem Bischof, einem Hirten und einem Stier, alle Figuren in ca. $\frac{3}{4}$ Lebensgrösse und ferner 3. Herstellung eines Kalkfarbeanstriches des Kapelleninnern.

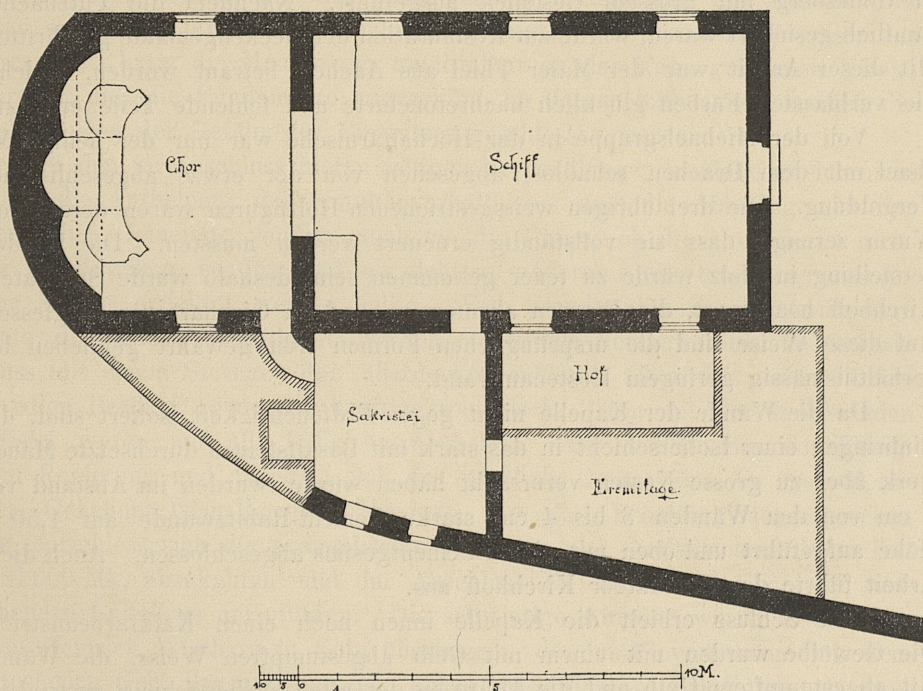


Fig. 6. Godesberg. Grundriss der Michaelskapelle.

Im Frühjahr 1895 wurden die Ausbesserungen in Angriff genommen. Zuerst wurde das Schiff eingerüstet und mit den Stuckreparaturen und Sicherung des Gewölbes begonnen. Letzteres, wie auch das Chorgewölbe bestehen aus einer mit ungeschälten Pliesterruthen benagelten Tannenbretterverschalung, welche an kreisrund ausgeschnittenen Eichensparren befestigt ist. Zwischen den Pliesterruten, welche mit der Rinde an der Schalung anliegen, haftet der Gewölbeputz und an diesem die Stuckverzierungen. Wo sich die Bretterverschalung morsch zeigte, wurde oben auf dieselbe ein Moniergewölbe aufgelegt und an dieses, oder an anderen Stellen an die noch gut erhaltene Bretterschalung die lose hängenden Stuckverzierungen mittels Schleifen aus verzinktem Eisendraht aufgehängt. Fehlende Teile des Stuckes wurden durch Modelleure an Ort und Stelle angetragen. Umfangreicher gestalteten sich die Reparaturen an

dem Chorgewölbe und seinen Stuckverzierungen. Hier mussten ganze Partien der Stuckverzierungen mittels Leimformen abgeformt, neugegossen und an vollständig in Schalung und Sparren erneuerter Unterkonstruktion angesetzt werden. Die grösste Vorsicht, Geduld und Geschicklichkeit erforderte aber die Befestigung des Putzes der Deckengemälde. Zwei Versuche, den Putz mittels Einspritzung von Wasserglas und von Gipsmilch durch Bohrlöcher von oben aus an die Schalung zu befestigen, misslangen. Die losen Putzflächen mussten schliesslich von unten mittels Kleister mit Fliespapier beklebt, vorsichtig mit dem Spachteleisen abgelöst und mit Gipsmörtel genau an alter Stelle wieder angesetzt werden. Diese Arbeiten wurden durch den Stuckateur A. Kirchhoff in Godesberg mit grossem Geschick ausgeführt. Nachdem die Putzflächen sämtlich gesichert waren, wurde zur Restauration der Deckengemälde geschritten. Mit dieser Arbeit war der Maler Thiel aus Aachen betraut worden, welcher die verblassten Farben glücklich nachretouchirte und fehlende Teile ergänzte.

Von der Michaelsgruppe in der Hochaltarnische war nur der heilige Michael mit dem Drachen schadlos, abgesehen von der etwas abgeschlissenen Vergoldung. Die drei übrigen weissgestrichenen Holzfiguren waren derart vom Wurm zernagt, dass sie vollständig erneuert werden mussten. Die Wiederherstellung in Holz würde zu teuer gekommen sein, deshalb wurde Stuckateur Kirchhoff beauftragt, die Figuren abzuformen und in Gipschartguss zu giessen. Auf diese Weise sind die ursprünglichen Formen treu gewahrt geblieben bei verhältnismässig geringem Kostenaufwand.

Da die Wände der Kapelle nicht gegen Erdfeuchtigkeit isoliert sind, das Einbringen einer Isolierschicht in das stark mit Basaltsteinen durchsetzte Mauerwerk aber zu grosse Kosten verursacht haben würde, wurden im Abstand von 5 cm von den Wänden 3 bis 4 cm starke Cement-Rabitzwände auf 1,50 m Höhe aufgeführt und oben mit einem Cementgesims abgeschlossen. Auch diese Arbeit führte der Stuckateur Kirchhoff aus.

Zum Schluss erhielt die Kapelle innen noch einen Kalkfarbeanstrich. Die Gewölbe wurden mit einem mit Gelb abgestumpften Weiss, die Wände mit abgestumpftem Gelb und die Altäre in der alten Farbengebung gestrichen.

Die vier auf Leinwand gemalten Oelgemälde der zwei Seitenaltäre und einige ebensolche in Rahmen befindliche und an den Wänden hängende Gemälde des 17. und 18. Jahrhunderts sind durch den Restaurator Carlos Schmidt renoviert und auf den Rückseiten imprägniert worden. Letztere Arbeit, wie auch die Herstellung der Rabitz-Cementwände waren nicht im Kostenanschlage vorgesehen.

Im September 1896 waren sämtliche Reparaturen beendet, die Kapelle konnte wieder ihrer Bestimmung übergeben werden. Die gesamten Arbeiten sind unter Leitung des unterzeichneten Architekten ausgeführt worden.

Die Baukosten betrugen für sämtliche Arbeiten 4400 Mk. Der Kostenanschlag wurde mithin um 700 Mk. und die vorhandenen Mittel im Betrage von 2900 Mk. mit 1500 Mk. überschritten.

K. Hupe.

6. Kirn (Kreis Kreuznach). Restauration und Erweiterung der evangelischen Pfarrkirche.

Die alte Pancratiuskirche zu Kirn bestand bis zum Jahre 1893 aus drei Teilen, die dem 13., 15. und 17. Jahrhundert angehörten. Von der romanischen Basilika stammte noch der Turm mit hohem trapezförmigen Dach über Giebelstellungen, in den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts entstanden. Bei dem Erweiterungsbau um 1467 wurde der Chor in spätgothischen Formen neu aufgeführt und das romanische Langhaus wurde neu eingewölbt, 1680 und 1750 wurde dieses restauriert, das Mittelschiff ward hierbei mit einem Tonnengewölbe überspannt. Bei der grossen Breite und den mangelhaften Widerlagern des Mittelschiffes hatten sich schon längst Ausweichungen gezeigt. Das grosse Hochwasser des Jahres 1875 hatte die Mauern der unmittelbar an der Nahe gelegenen Kirche unterspült und die Fundamente angegriffen, im Jahre 1890 musste endlich die Kirche wegen der Gefahr des Einsturzes geschlossen werden.

Bei den im Anschluss hieran nötigen Verhandlungen handelte es sich nicht nur um die Aufhebung des Simultanverhältnisses und die Ablösung von der katholischen Gemeinde, sondern auch um die Frage, ob die alte Kirche nicht ganz abgebrochen werden und ob nicht an anderer Stelle eine neue evangelische Kirche errichtet werden sollte. Vom Standpunkte der Denkmalpflege konnte dem nicht zugestimmt werden. Der mit Netzgewölben, im Chorabschluss mit einem Sterngewölbe überdeckte schlanke Chor mit seinen feinen und edlen Profilen, sowie der kräftige romanische Turm mit der anstossenden Sakristei waren auf alle Fälle beizubehalten. Auf Veranlassung der Königlichen Regierung und nachdem sich der staatliche Conservator der Kunstdenkmäler, Geheimer Ober-Reg.-Rat Persius, für die Erhaltung ausgesprochen hatte, entschloss sich die evangelische Gemeinde, der katholischen ihren Teil für 21 000 Mk. abzukaufen und im Anschluss an Turm und Chor ein ausreichendes Langhaus aufzuführen. Die schwierige Aufgabe wurde dem Architekten Heinrich Wiethase in Köln übertragen, der im Einvernehmen mit dem verstorbenen Geh. Baurat Cuno ein hohes spätgothisches Schiff mit nur zwei freistehenden Säulen an die alten Teile anfügte, das sich mit diesen auf das Glückliche zu einer originellen durch Reichtum der Silhouette ausgezeichneten Gruppe vereinigte. Die westlich vor der Kirche vorüber führende Strasse verbot eine weitere Ausdehnung.

Gleichzeitig mit dem Erweiterungsbau wurde die Restauration der alten Teile unternommen. Am Chor wurden Masswerk und Strebepfeiler ausgebessert; die Strebepfeiler wurden unterfangen. Das veränderte Verhältnis zwischen Chor und Langhaus erforderte eine Erhöhung des Turmes. Auf das ursprüngliche obere Stockwerk wurde ein neues in den gleichen Formen mit Wiederholung der gleichen Fenstergliederung gesetzt und auf diesem wieder die Giebel mit dem Trapezdach aufgebracht. Der Turm ist dadurch um sieben Meter erhöht worden. Die grössere Belastung des Mauerwerkes machte aber wieder ein Unterfangen und Verstärken der Fundamente durch Einziehen eiserner Träger notwendig. Im Inneren wurde am Triumphbogen

die Fachwerkwand, die den der katholischen Gemeinde gehörigen Chor von dem Langhaus abgetrennt hatte, beseitigt. Der Chor konnte bedauerlicher Weise nicht in seiner vollen Wirkung erhalten bleiben, sondern musste mit Rücksicht auf das Platzbedürfnis durch die Einfügung der Orgelbühne verbaut werden.

Das schöne spätgothische Sakramentshäuschen vom J. 1482 war der katholischen Gemeinde überlassen worden, die im Chor aufeinander gesetzten Denkmäler der Wild- und Rauhgrafen sind wiederhergestellt und gesondert aufgestellt worden. Die vier steinernen Löwen, die ursprünglich wahrscheinlich die Grabplatte des Wildgrafen Gerhard († 1473) trugen, sind als Träger der Altarplatte verwendet.

Die Arbeiten sind nach dem Tode des Architekten Wiethase durch dessen Neffen, Architekt Heinrich Renard in Köln zu Ende geführt worden. Die Maurerarbeiten wurden durch den Unternehmer A. Benkelberg ausgeführt. Die anderen Arbeiten lagen zumeist in den Händen Kirner Handwerker. Die Glasfenster sind von der Anstalt von Reuter u. Reichard in Köln, die feineren Holzarbeiten vom Schreiner Hölz in Niederheimbach. Die Arbeiten nahmen zwei Jahre in Anspruch. Die Gesamtkosten mit Einschluss der inneren Ausstattung betrugen 180000 Mk. gegenüber einem ersten Kostenanschlag von von 114000 Mk., ohne die an die katholische Gemeinde gezahlte Abfindungssumme von 21000 Mh. Für die Restauration der alten Teile sind 26500 Mk. ausgegeben worden. Die Summe von 30000 Mk. entnahm die Gemeinde ihren Mitteln, 150000 Mk. nahm sie auf dem Wege der Anleihe auf, 3000 Mk. schenkte die Provinzialsynode, der 40. Provinziallandtag bewilligte nachträglich 5000 Mk.

Beschreibung der alten Kirche bei Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz S. 299. Aufnahmen und Photographien der alten Kirche und ihrer Denkmäler im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz.

Clemen.

7. Köln. Fortbau am Dome.

In Fortführung der Arbeiten zur Mosaikbeflurung des Domechores wurde nach Vollendung der neuen Chortreppenanlage vor dem Hochaltare im Laufe des Baujahres 1895/96 der Raum zwischen den Chorstühlen mit dem Mosaikbelage versehen. Der Bildercyklus zeigt, im Westen beginnend, den Eintritt des Menschen ins Leben und das Ausscheiden des Greises aus demselben. Die beiden Reihen der Mosaikmedaillons enthalten zwischen den Darstellungen des Tages und der Nacht die Schilderungen der verschiedenen Lebensalter des Menschen, desgleichen zwischen Erde und Meer die Thätigkeiten des Menschengeschlechtes. Den Abschluss im Osten bildet das Glücksrad, das den Wechsel der menschlichen Geschicke andeutet. Auf dem um eine Stufe erhöhten Raume zwischen den Chorstühlen und der grossen Altartreppe ist der Zusammenschluss der Menschheit zu Nationen und zu grossen christlichen Gemeinden und Kirchen

dargestellt. Die farbigen Skizzen und Cartons in natürlicher Grösse wurden im Laufe des Jahres 1896 von dem Professor F. Geiges in Freiburg i. B. nach der genehmigten kleinen Essenweinschen Generalskizze entworfen, und die Medaillons wurden in kunstreicher und technisch vollendeter Ausführung in der Mosaikfabrik von Villeroy u. Boch in Mettlach hergestellt. Die Mitte dieses Mosaikbodens nimmt die typische Gestalt des Kaisers als Repräsentant der weltlichen Macht ein, umgeben von den sieben freien Künsten und den Personifikationen der vier Flüsse Tiber, Rhein, Donau und Seine. Hieran schliessen sich die in weiblichen Gestalten verkörperten nachstehend bezeichneten acht Nationen an. Die erste Gestalt, die italienische Nation darstellend, trägt die Abbildung der Peterskirche in Rom mit der Inschrift „*Auream donat aurea Roma*“, und auf einem Spruchbande befinden sich die Worte „*Fulget in monte Vaticano domus S. Petri*“. Die französische Nation ist durch die Krönungskirche in Rheims und die Inschrift „*Remorum civitas*“ bezeichnet, die spanische Nation durch die Wallfahrtskirche von St. Jago di Compostella mit der Inschrift „*Monasterium Sancti Jacobi*“, die deutsche Kirche durch die dem Märtyrer St. Gereon gewidmete St. Gereonskirche in Köln mit der Inschrift „*Sacra Colonia Romae filia, Germaniae Roma*“, die ungarische Nation durch die Primatialkirche in Gran mit der Inschrift „*Strigonium Sedis Primatialis*“ und die slavische Nation durch die den Slavenaposteln Cyrill und Method geweihte Kirche in Welehrad in Böhmen mit der Inschrift „*Wehlerad Apostolorum Slavorum Requies*“. Der Vereinigung mit den christlichen Kirchen Europas harrend, sind die Sophienkirche in Constantinopel mit der Inschrift „*Aya Sophia*“ und die heilige Grabkirche in Jerusalem mit der Inschrift „*Hierusalem Christi sepulcrum*“ den christlichen Nationalkirchen Europas hinzugefügt. Für das Baujahr 1897/98 verbleibt die Ausführung des Mosaikbodens oberhalb der grossen Chortreppe in der Umgebung des Hochaltars mit der typischen Gestalt des Papstes als Repräsentant der geistlichen Macht, umgeben von den vier Paradiesflüssen und den 14 Einzelgestalten der geistlichen und weltlichen Stände.

Im Laufe des Winters 1896/97 sind die bisher in einem Viaductbogen der Stadtbahn provisorisch gelagerten Dommodelle mit Genehmigung der städtischen Behörden nunmehr im Untergeschosse des neuen Archiv- und Bibliothekgebäudes auf den von der Domverwaltung beschafften Gestellen nach den einzelnen Bauteilen geordnet und numerirt aufgestellt worden. Die Modellsammlung enthält 522 Modelle zu dem gesamten figürlichen Schmucke im Inneren und Aeusseren der Domkirche einschliesslich der Türme sowie 754 Gipsmodelle des in der Dombauhütte seit dem Jahre 1831 ausgeführten Ornamentwerks, bestehend in Capitellen, Kreuzblumen, Gesimsen, Wimpergen und Masswerken jeder Art. Der Sammlung sind ausserdem die Original-Modelle der Reliefs zu den Bronce-thüren der Domportale beigelegt. Die Stadt Köln hat diese reichhaltige und für das Studium der Bauformen des Kölner Domes so wichtige Modellsammlung gemäss Stadtratsbeschlusses zur dauernden Aufbewahrung in dem neu

erbauten Archiv- und Bibliothekgebäude am 22. März 1897 übernommen, und es soll dieselbe den Künstlern zum Studium jederzeit zugänglich bleiben.

Nachdem im Frühjahr 1896 der auf Grund des allseitig genehmigten Entwurfes ausgeführte Probe-Windfang aus Eichenholz zu einer Seitenthür des Nordportals aufgestellt war, hat das hiesige Metropolitan-Kapitel unter dem 15. Juni 1896 ersucht, wegen anderweitiger Vorschläge zur Gestaltung der Windfang-Vorbauten im Inneren der Domkirche von einer Fortführung der Arbeiten nach dem genehmigten Plane vorläufig Abstand zu nehmen. Eine Entscheidung über die nunmehr in Vorschlag gebrachte Ausführung der Windfänge in Haustein sowie über die in Aussicht genommenen umfangreichen, alle drei Thüren der Portalwände einschliessenden steinernen Windfang-Einbauten konnte bisher nicht getroffen werden, da die vom Metropolitan-Kapitel in Auftrag gegebenen Pläne nebst Kostenanschlägen bis zum Schlusse des Betriebsjahres 1896/97 nicht zur Vorlage gekommen sind.

Voigtel.

8. Kleve. Instandsetzung des Schwanenturmes in der Burg.

Auf der Burg zu Kleve, dem Stamm- und Residenzschlosse der Grafen und Herzöge von Kleve, der grössten Burganlage am Niederrhein, war im Jahre 1439 der alte Hauptturm, der der Tradition nach auf den Resten eines Römerturmes stand, eingestürzt. Noch im selben Jahre begann Herzog Adolph den Neubau, der aber erst im Jahre 1453 vollendet war. Auf der Spitze wurde das Wahrzeichen der Stadt und das sagenhafte Wappentier der Herzöge von Kleve, der Schwan, angebracht; — der Turm heisst von jetzt an der Schwanenturm. Die Burg wurde 1560 durch den Anbau eines neuen grossen Flügels und 1579—80 durch die Errichtung der Gallerie durch den Architekten von Pasqualin, 1664 endlich durch Anlage der Arkaden im Hofe und Erbauung eines Zwischentraktes unter Kurfürst Friedrich Wilhelm wesentlich verändert und erweitert. Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Rittersaal abgebrochen, der südöstliche Teil des Schlosses (Fig. 8 B und D) 1828 als Untersuchungs-Gefängnis und Arresthaus eingerichtet und zu diesem Zwecke umgebaut; der nordöstliche Teil (Fig. 8 A, B, C) dient zur Zeit als Landgerichtsgebäude. Ausführliche Geschichte und Beschreibung der Burg bei R. Scholten, Die Stadt Cleve, Kleve 1879, S. 601 und bei Clemen, die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I, S. 533.

Das Dach des Schwanenturmes war bereits im 18. Jahrhundert durch Brand beschädigt worden. Bei der letzten Wiederherstellung in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wurde die Helmspitze in niedrigerer und vereinfachter Gestalt wiederaufgeführt; wegen ungenügender Mittel konnte aber der ursprüngliche Zinnenkranz nicht wieder hergestellt werden, das Mauerwerk wurde deshalb oberhalb des Bogenfrieses glatt abgeschnitten und die steinerne Brüstung durch ein Geländer ersetzt.

Der Turm ist mit sehr starken Mauern (untere Mauerstärke 3,25 m), in den Aussenflächen teils in Tuffsteinen, teils in Ziegelsteinen mit Eckeingassungen von Sandstein aufgeführt und besteht aus einem Erdgeschoss und 7 Stockwerken. Von dem 5. Stockwerk führen drei Stufen auf den oberen Umgang. Unterhalten wird der Turm teils vom Landgericht, teils von der Arresthaus-Verwaltung.

Im Laufe der Zeit war der Schwanenturm so schadhaft geworden, dass eine gründliche Ausbesserung unvermeidlich war. Der Zustand des Mauerwerks an der Südwestecke des Zinnenkranzes und unter dem Wehrgang schien infolge der verwitterten Konsolen bedenklich, die Tuffsteine waren stark ver-

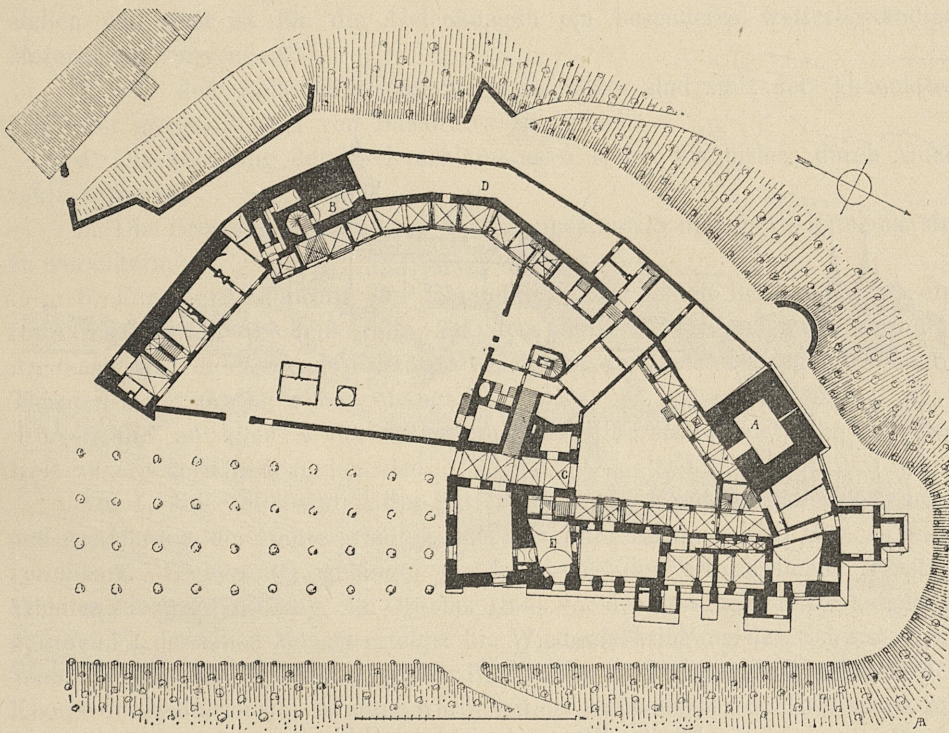


Fig. 7. Kleve. Grundriss des Schlosses.

wittert und wie die Putzflächen auf den Ziegelsteinen abgeblättert. Auch waren die Fenstereinfassungen aus Sandstein sehr schadhaft und die hölzernen Zifferblätter an den 4 Turmseiten fast gänzlich angefault, so dass eine Erneuerung dieser Teile unbedingt notwendig wurde. Die Untersuchung des Daches ergab, dass das Holzwerk der obersten Spitze der Laterne, namentlich an den Verbindungsstellen sehr angefault war und so stark schwankte, dass Gefahr vorhanden war, dass die Spitze vom Sturm abgeweht werden würde. Um einem Unfall vorzubeugen, wurde die Spitze im Jahre 1888 abgenommen und durch ein Notdach ersetzt, damit der Unterbau gegen Witterungseinflüsse geschützt wurde. Zugleich wurde von dem Kreisbauinspektor, Baurat Radhoff,

über die Erneuerung der Turmspitze ein erster Kostenanschlag aufgestellt, dem bis zum Jahre 1893 noch mehrere folgten, die sich der Ersparnis halber aber lediglich auf die Erhaltung der Substanz bezogen. Von der Königlichen Regierung in Düsseldorf wurde dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten der Vorschlag unterbreitet, dem Turm bei seiner Erneuerung möglichst annähernd seine frühere Form wieder zu geben. Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten wurde daraufhin eine Skizze angefertigt, nach der aber nur die Wiederherstellung der alten Turmspitze und die Erneuerung des unteren Zinnenkranzes

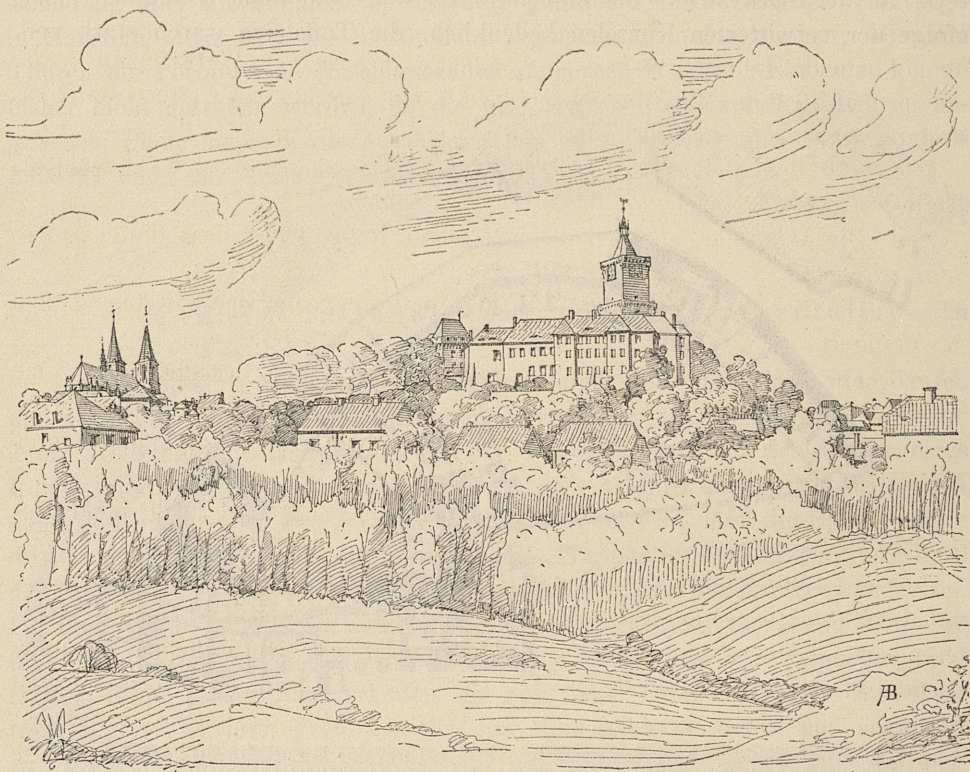


Fig. 8. Kleve. Ansicht des Schlosses.

in Aussicht genommen waren, von der Ausführung des oberen Zinnenkranzes und der Wiederherstellung der Ecktürmchen war ganz Abstand genommen.

Nachdem der Conservator der Kunstdenkmäler, Geh. Ober-Reg. Rat Persius in einem Gutachten vom 14. August 1892 betont hatte, dass wegen der hervorragenden Bedeutung des Schlosses und seiner Beziehungen zum preussischen Königshause, sowie wegen des lebhaften Interesses der Bewohner von Kleve und der ganzen Landschaft an der Instandsetzung des Turmes die Wiederherstellung des früheren Zustandes möglichst angestrebt werden möchte, traten der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten und der Herr Justizminister dieser Anschauung bei und so erhielt der Kreisbauinspektor den Auftrag zur Aufstellung eines neuen Kostenanschlages, der am 10. Februar 1893 der König-

lichen Regierung zu Düsseldorf eingereicht wurde und mit einer Summe von 24 000 M. abschloss. Zur Ausführung von Entwurfsarbeiten war dem Kreis-Baubeamten der Regierungsbaumeister Kerstein überwiesen worden. Am 17. und 18. Mai 1893 fand eine eingehende Besichtigung des Schwanenturmes durch den Geheimen Oberbaurat Nath als Kommissar des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten unter Beteiligung des Reg.- und Baurats Hasenjäger, des Kreisbauinspektors Radhoff und des Regierungsbaumeisters Kerstein statt, bei der folgende Hauptpunkte für die Ausführung festgesetzt wurden:

1. Die Bogenfriese einschl. der Übermauerung sind aus Ziegelsteinen zu erneuern.

2. Die Brüstungen sind dem Anschlage gemäss von Werksteinen herzustellen und zwar ist für die Abdeckungen ein besonderes wetterbeständiges Material zu verwenden.

3. Für den Belag des unteren Wehrganges sind statt der Thonplatten möglichst grosse Platten von Basaltlava zu wählen.

4. Die Ableitung der Niederschlagswasser sollte, wie bisher, durch Abfallrohre erfolgen.

5. Die Brüstung des unteren Wehrganges sowie die obere Krönung sind zu verankern.

6. Für die Ausführung der Herstellung der beiden Brüstungen ist eine feste Rüstung mit Schwenkkrahn auf dem unteren Wehrgange zu errichten. An diese wird die fliegende Rüstung, welche zu der Instandsetzung des unteren Turmteiles notwendig ist, angehängt.

7. Die an allen 4 Seiten vorhandenen Zifferblätter der Uhr sind aus Holz zu erneuern und zu bemalen.

Am 1. Juli 1893 wurde der Vertrag über die Herstellung der Rüstungen und Ausführung der Maurerarbeiten mit dem Maurermeister Karl Ihne zu Kleve vereinbart. Gleichzeitig gelangte die Lieferung der erforderlichen Hausteinarbeiten zur Ausschreibung. Im Oktober 1893 war der Turmhelm fertig aufgestellt und am 17. desselben Monats erfolgte die Wiederaufbringung des Schwanes, des Wahrzeichens von Kleve, unter grosser Beteiligung der Bürgerschaft und unter dem Klange der Militärmusik. Alsdann wurde mit der Aufmauerung der Krönung begonnen. Nachdem durch Aufstellen des Gerüstes eine nähere Untersuchung des Mauerwerks ermöglicht war, ergab sich, dass die ursprünglich beabsichtigte Beibehaltung der ausgekragten Ecken, welche den Unterbau der Ecktürmchen bilden, ganz unmöglich war. Zu den Verzierungen, Bogenteilen, wie auch teilweise zu den Mauerflächen waren Tuffsteine in kleinen vorgeblendeten Stücken verwendet, welche trotz der unverkennbaren, bereits in früherer Zeit vorgenommenen Ausbesserungen allenthalben verwittert waren. Die nach dem Anschlage beabsichtigte einfache Ergänzung bzw. Erneuerung der schadhaften Stellen erwies sich als nicht ausführbar, um so mehr, als das Mauerwerk seiner ganzen Beschaffenheit nach nicht mehr fest genug erschien, um die vermehrte durch den Aufbau der Ecktürmchen bedingte Last, welche im wesentlichen von den Kragsteinen aufzunehmen war, mit Sicherheit zu tragen. Es musste

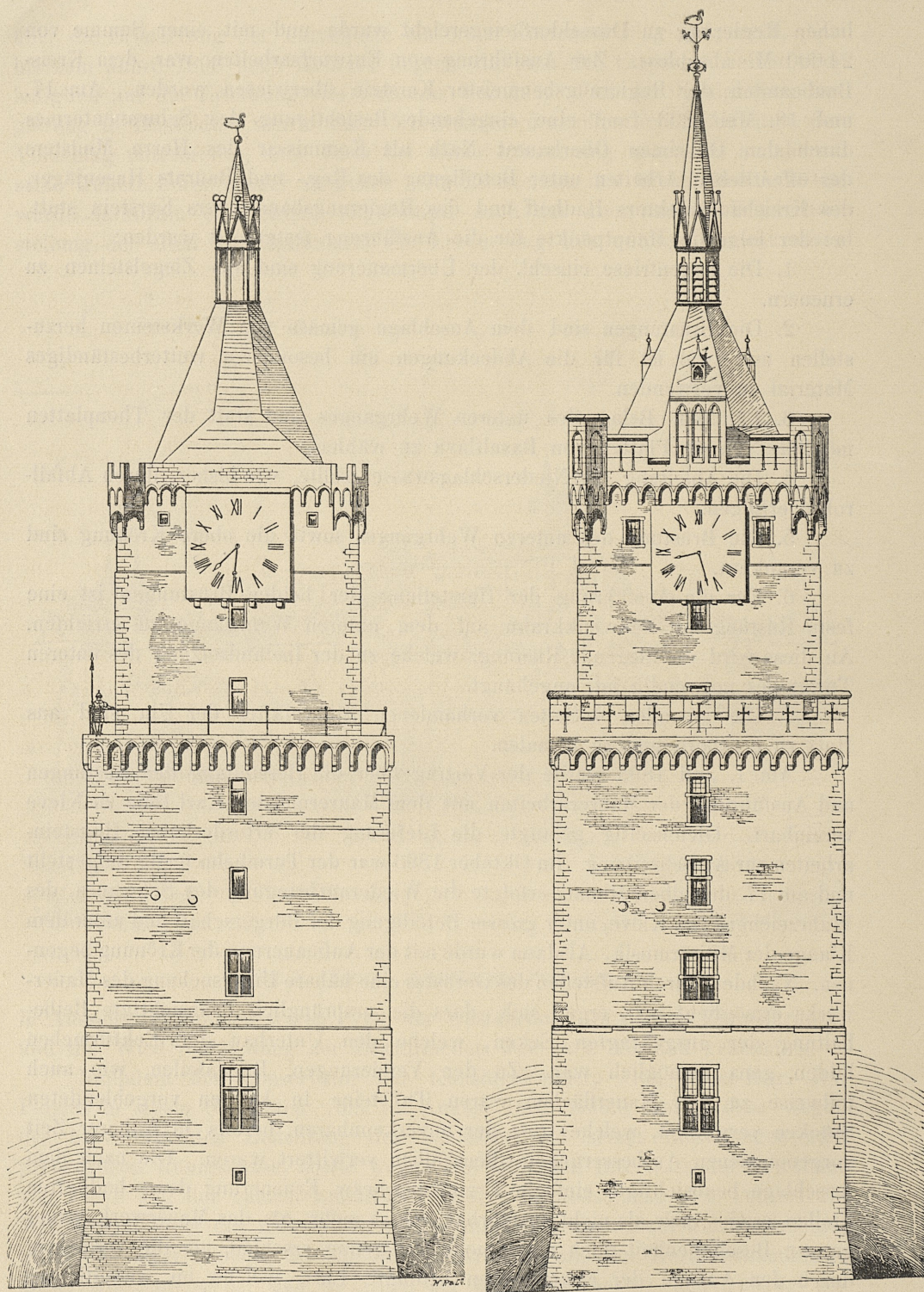


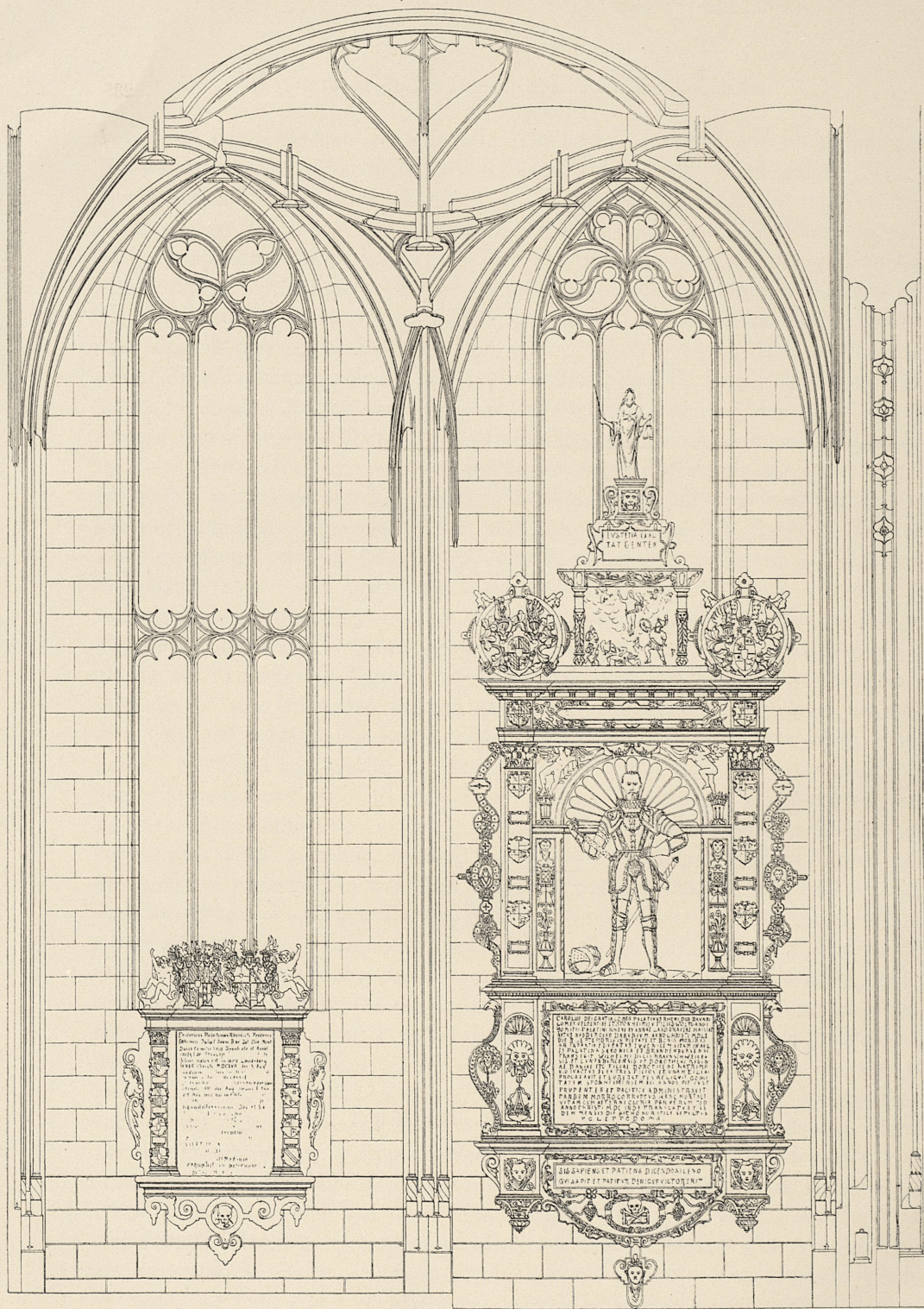
Fig. 9. Kleve. Der Schwanenturm vor und nach der Wiederherstellung.

daher eine vollständige Erneuerung der Ecken Platz greifen, auch mussten die Kragsteine von Basaltlava und Trachyt, deren Köpfe stark verwittert waren, zum Teil erneuert werden. Die vorgesehene einfache Ringverankerung schien unter den gegebenen Umständen nicht ausreichend zu sein, so dass die Bauleitung sich entschloss, durch Ausfüllung der Ecken eine stärkere Belastung der einbindenden Steine herbeizuführen, damit bei etwaigem Abspringen eines Kragsteinkopfes der Gefahr des Kippens unter allen Umständen begegnet wurde. Unvorhergesehene Schäden und Mängel hatten sich auch an den Holzteilen der Laterne und der Kreuzbalkenlage ergeben, auf welche die Laterne aufgesetzt ist, so dass deren vollständige Erneuerung unvermeidlich war. Das Ziegelsteinmauerwerk über den Bogenfriesen musste in erheblicherer Menge, als angenommen war, abgetragen und erneuert werden, so dass die ausgeworfene Summe von 24 000 M. für alle diese Mehrarbeiten bei weitem nicht reichte. Es war daher die Aufstellung eines Nachanschlages vom 10. Mai 1894 erforderlich, die Gesamtkosten beliefen sich nach diesem auf 36 500 M., so dass noch 12 500 M. zur Verfügung gestellt werden mussten.

Da das Mauerwerk abwechselnd Köpfe und Läufer zeigte, so war angenommen, dass einzelne Binderschichten in den aus Ziegelsteinen hergestellten Mauerwerkskern einbinden würden. Das war jedoch nicht der Fall. Die Binder waren höchstens bis zu $\frac{3}{4}$ Stein lang und stiessen hart an das Ziegelmauerwerk, während die weiteren Fugen zwischen den Läufern und dem Kernmauerwerk mit Mörtel und Steinbrocken ausgefüllt waren. Um die Verblendung an den Kern zu befestigen, waren in die oft 3—4 cm breiten Fugen des alten Mauerwerks zugespitzte Bandeisen von $\frac{10}{40}$ mm Stärke eingetrieben worden, an deren nagelartig aufgeschraubten Köpfen ankersplintähnliche Bandeisen von etwa $\frac{6}{30}$ mm Stärke befestigt waren. Die im Äussern sichtbaren Eisenteile waren stark verrostet, auch waren die Splinte zum Teil abgefallen. Eine derartige Verblendung konnte als eine sichere Unterstützung der Wehgangsbüstung nicht angesehen werden, denn die Tuffsteine erwiesen sich als derart verwittert und morsch, dass sie den Mauern nicht einmal als Unterstützung für die Nutzriegel sicher genug erschienen, vielmehr die zum Einlegen der Riegel erforderlichen Löcher bis in den Ziegelkern hinein ausgestemmt wurden. Beim Abbruch des Mauerwerks stellte sich ferner heraus, dass unter der alten Platten- bzw. Ziegelsteinabdeckung ein grosser Teil des Mauerwerks etwa 50 cm hoch vollständig faul war, sodass eine Beseitigung dieses Mauerwerks bis auf die festen gesunden Teile unerlässlich schien, zumal der Mörtel durch Frost und Feuchtigkeit mürbe geworden war. Ferner waren die Kragsteinköpfe, die von unten ein durchaus gesundes Aussehen zeigten, teilweise tiefer eingemauert, als nach einer früheren Untersuchung angenommen werden musste und derart mit Frostrissen durchsetzt, dass sie bei geringem Schlag herunterfielen. Auch die Ziegelsteine hinter der Verblendung hatten teilweise durch die Witte-rungseinflüsse stark gelitten und mussten mit den Tuffsteinen zugleich entfernt werden.

Es schien fraglich, ob die Erneuerung der Verblendfläche unter Aus-

besserung der einzelnen schadhaften Ziegelsteine hinreichende Sicherheit zur Unterstützung der aufzusetzenden massiven 50 cm starken Wehrgangsbrüstung bieten würde, da deren Schwerpunkt 3 cm von der Vorderkante der Verblendung entfernt lag. Um ein Umkippen der Brüstung auf alle Fälle zu verhüten, musste zur Gewinnung eines sicheren Auflagers für die Kragsteine die lose Tuffsteinverblendung und das hinter dieser liegende Ziegelmauerwerk bis auf den gesunden Mauerkern abgebrochen werden und die Wiederaufmauerung des neuen Mauerwerkes in frisch bindendem Mörtel erfolgen. Die Ausführung dieser Arbeiten konnte von der in der Verhandlung vom 18. Mai 1893 vorgeschriebenen hängenden Rüstung aus nicht bewirkt werden, sondern musste von einer Stangenrüstung aus geschehen. Da zur Herstellung einer solchen, zumal die Erneuerung des Mauerwerks eine wesentliche Vermehrung erfahren musste, keine Mittel vorhanden waren, so sah sich der mit der örtlichen Bauleitung beauftragte Regierungsbaumeister genötigt, im Juli 1894 die Einstellung der Arbeiten bis zum Eingang einer höheren Orts getroffenen Entscheidung anzuordnen. Am 18. September 1894 erging darauf ein Ministerial-Erlass, nach welchem die Instandsetzungen dem Vorschlage gemäss ausgeführt werden sollten. Eine sofortige Wiederaufnahme der Arbeiten erwies sich als nicht angängig, weil hierzu zunächst eine vollständige Einrüstung des Turmunterbaues notwendig wurde und weil wegen der Umbauten des an den Turm anstossenden Landgerichts bei dem geringen verfügbaren Raum eine Rüstung auf der Nordseite nicht Platz hatte. Nachdem das Gerüst im Frühjahr 1895 fertig gestellt war, wurde mit dem Abbruch des Mauerwerks an allen 4 Seiten begonnen. Die Schäden der Tuffsteinverblendung zeigten sich weit umfangreicher als nach dem Befund an der Nordost-Ecke vermutet werden konnte. Die einzelnen Steine waren fast durchgängig morsch. An den dem Luftzuge weniger ausgesetzten Stellen war die Vorderfläche 3—4 cm stark gut erhalten, hinter dieser war der Stein jedoch mürbe und morsch. Vermutlich trocknete in diesen Fällen nur die Oberfläche rasch ab und diese konnte dann vom Frost weniger angegriffen werden, während der hintere mit Wasser gesättigte Teil des Steines den Frosteinwirkungen erliegen musste. In ähnlicher Weise lassen sich die starken Zerstörungen an den Kragsteinen aus Basaltlava, ein Material, welches allgemein als unverwüstlich angesehen wird, erklären. Durch die Abberufung des Regierungsbaumeisters Kerstein im Juli wurden die Arbeiten für drei Monate unterbrochen, bis der Unterzeichnete sie im Oktober wieder aufnahm. Zunächst wurde das Gerüst einer eingehenden Prüfung unterzogen und alsdann die Abstemmungsarbeit fortgesetzt und mit der Aufmauerung begonnen, sobald ein sicheres und festes Auflager gewonnen war. Dieses wurde erreicht durch Abstemmung der schadhaften Mauer in einer Stärke von 60—70 cm, so dass ein guter Verband der Tuffsteine mit dem neuen Ziegelsteinmauerwerk hergestellt werden konnte. Bis zum Dezember war das Mauerwerk bis zum Bogenfries hochgeführt. Sobald wie möglich, Ende März 1896, wurden die Arbeiten wieder aufgenommen und so beschleunigt, dass am 11. Juli desselben Jahres der Schlussstein des Wehrganges, in den eine den Bau betreffende Beschreibung eingemauert wurde, versetzt



MEISENHEIM.

Südseite der Grabkapelle in der Schlosskirche.

werden konnte. Die Erneuerung der Tuffsteinverblendung ging weit über das zuerst gedachte Mass hinaus und nahm auf der Hofseite drei Viertel der ganzen Fläche ein. Die Verblendung wurde unter Verwendung einiger noch gut erhaltener Tuffsteine sorgfältigst ausgeführt und im September beendet. Abweichend vom ersten Anschlage wurde statt der Asphaltisolierung unter dem Plattenbelag des Wehrganges der besseren Dauerhaftigkeit wegen eine Bleisolierung nach Patent Siebel gewählt. Die Mehrkosten, die durch die Herstellung der Stangenrüstung, die erhebliche Erneuerung der Tuffsteinverblendung und des Ziegelsteinmauerwerks entstanden, wurden in dem Ergänzungsanschlage vom 30. April 1895 auf 12 000 M. festgesetzt, so dass mithin im ganzen für die Instandsetzung des Schwanenturmes $24\,000 + 12\,500 + 12\,000 = 48\,500$ M. aus Kapitel 81 der Justizverwaltung zur Verfügung gestellt und auch ganz aufgebraucht wurden.

Die vielfachen Hindernisse, die sich einer geregelten Ausführung der Arbeiten entgegenstellten, hatten zur Folge, dass die Arbeiten erst im Herbst 1896 beendet werden konnten.

Die Leitung der Ausführung lag in den Händen der Königlichen Regierung zu Düsseldorf. Mit der örtlichen Leitung war von Februar 1893 bis Ende Juni 1895 der Regierungsbaumeister Kerstein, von Oktober 1895 bis März 1897 der Unterzeichnete betraut.

Regierungsbaumeister Rohdewald.

9. Meisenheim. Instandsetzung der Grabkapelle an der Schlosskirche.

Die schöne und stattliche Schlosskirche, eine dreischiffige Hallenkirche, hat im Jahre 1848 eine Ausbesserung des Inneren und in den Jahren 1865—1880 eine durchgreifende Wiederherstellung unter Leitung des Architekten und späteren Strassburger Münsterbaumeisters Franz Schmitz erfahren. Hierbei wurde die über der sogenannten Ludwigsgruft neben dem Altarchor (eine zweite Gruft, die Stephansgruft, ist unter dem Mittelschiff gelegen) in Verlängerung des südlichen Seitenschiffs erbaute Grabkapelle nur insofern berücksichtigt, als man das Masswerk der Fenster wiederherstellte und die Fenster neu verglaste. Zu Weiterem fehlten die Mittel. Die in der Grabkapelle vorhandenen 6 Grabdenkmäler und Gedenktafeln blieben in ihrem stark beschädigten Zustande bestehen, ebenso der Fussboden, dessen Sandsteinplatten meist zertrümmert waren.

Der Wunsch, dass die Grabkapelle und namentlich die Denkmäler in Stand gesetzt würden, war seit Langem bei allen, welche die Kapelle kannten, rege. Ein Anschlag des Baumeisters Schmitz lag schon aus dem Jahre 1879 vor. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates des Kirchenschaffneifonds, der hessenhomburgische Rentmeister a. D. M. Hohl, hatte schon damals Schritte in dieser

Angelegenheit gethan. Durch einen Artikel im Kreuznacher Generalanzeiger vom 14. September 1893 wurde die Königliche Regierung auf den Zustand der Grabkapelle aufmerksam und trat der Frage der Instandsetzung von Neuem näher. Zu den Kosten beizusteuern, war der Kirchenschaffneifonds nicht in der Lage, da er zur Restauration der Kirche bedeutende Mittel beigetragen hatte; da aber die in der Kapelle beigesetzten Herzöge und Pfalzgrafen von Pfalz-Zweibrücken die direkten Ahnen des Bayrischen Königshauses sind, war schon früher durch die Königlich Bayrische Regierung zu Speier die Aussicht auf einen Zuschuss von dieser Seite eröffnet worden.

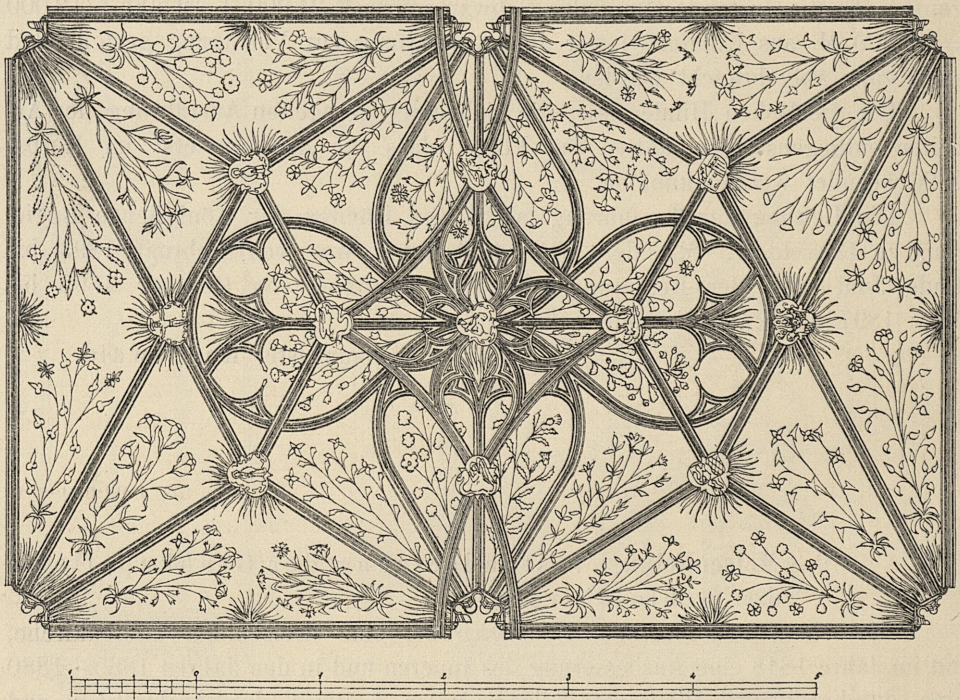


Fig. 10. Meisenheim. Gewölbe der Grabkapelle in der Schlosskirche.

Im Kostenanschlag des Baumeisters Franz Schmitz war die Instandsetzungssumme auf 13250 Mk. angegeben, wovon 4250 Mk. auf die Kapelle und 9000 Mk. auf die Grabdenkmäler gerechnet waren. Das Projekt und der Kostenanschlag wurden von dem Provinzial-Conservator Dr. Clemen in Bonn geprüft und der Anschlag für zu hoch erklärt, da er weit über das hinausgehe, was nötig sei, um die Kapelle im Sinne der Denkmalpflege in Stand zu setzen; es wurde daher der Kostenanschlag auf $2000 + 4000 = 6000$ Mk. herabgesetzt und nunmehr von der Königlichen Regierung unter Zugrundelegung des neuen Kostenanschlages dem Herrn Minister für geistl. p.p. Angelegenheiten unter dem 6. August 1894 Bericht erstattet. Durch Erlass vom 17. Dezember 1895 benachrichtigte der Herr Minister die Königliche Regierung, „dass Seine Ma-

jestät der Kaiser und König mittels allerhöchsten Erlasses vom 23. Oktober 1895 zur Instandsetzung der Grabkapelle und Wiederherstellung der darin befindlichen Grabdenkmäler in der Schlosskirche zu Meisenheim ein Gnadengeschenk bis zum Betrage von 3000 Mk. zu bewilligen geruht haben.“ Nachdem hiervon dem Königlich Bayrischen Regierungs-Präsidenten Herrn von Auer in Speier Kenntnis gegeben war, erfolgte unter dem 16. Januar 1896 gleichfalls die Antwort, „dass Seine Hoheit Prinz-Regent Luitpold von Bayern Allerhöchst geruht haben, von dem Projekte der Restaurierung der Grabkapelle und der darin befindlichen Grabdenkmäler in der Schlosskirche zu Meisenheim Einsicht zu nehmen und zur Deckung der Kosten dieses Unternehmens einen Beitrag von 3000 Mk. Allernädigst zu bewilligen“, welcher Antwort der Beitrag gleich beigelegt war.

Nachdem somit die Mittel zur Instandsetzung zur Verfügung gestellt waren, konnte unter dem 11. Februar 1896 der Auftrag zur sofortigen Inangriffnahme der Arbeiten erfolgen.

Der Grundriss der Kapelle bildet ein Rechteck von 7,7 m Länge und 5,0 m Breite; ihre Höhe bis zum unteren Gewölbe beträgt 11,9 m. Sie öffnet sich nach dem Seitenschiff der Kirche in einem gothischen Bogen, der von spätgothischem Masswerk, dessen Zacken in Blumen endigen, umsäumt ist. Unten ist die Bogenöffnung durch ein 3,5 m hohes spätgothisches Gitter aus Schmiedeeisen mit sich kreuzenden Stäben und einer Bekrönung über dem zweiflügeligen Thor geschlossen. Außerst künstlich ist die Wölbung, welche in der Mitte eine sechseckige, oben durch eine böhmische Kappe mit in Fischblasenformen vorliegenden Rippen überdeckte Erhöhung zeigt, unter der netzartig ein von dem unteren Gewölbe getragenes Rippenwerk mit Fischblasenmasswerk frei schwebt. Da für den nach oben Schauenden bei jeder Aenderung der Stellung das Schlussgewölbe und das darunter freischwebende Rippennetz sich gegen einander verschieben, entsteht eine freilich unruhige Wirkung, die aber eines eigentümlichen Reizes nicht entbehrt. Die Schlusssteine in den Rippenkreuzungen haben Reliefs biblischer Darstellungen. Das Ganze, ein hervorragendes Beispiel künstlicher Steinmetzarbeit, war wohl erhalten. Nur an der südöstlichen Ecke wurde eine Ausbesserung der aus der Wand heraus tretenden Rippen nötig, die durch einen schlechten Stein hervorgerufen war, vielleicht veranlasst durch Feuchtigkeit. Es könnte zweifelhaft erscheinen, ob die Anlage der Kapelle gleich im ursprünglichen Kirchenplane gelegen hat. Die Gewölbeanlage unterscheidet sich von den übrigen einfacheren Gewölben der Kirche durch die oben beschriebenen, vielfach verschlungenen, gleichsam Masswerk bildenden Rippen, ferner aber lassen sich die beiden vermauerten südlichen Fenster des Kirchenchors in ihren Umrissen deutlich erkennen. Vielleicht ist während des Bauens (1479—1504), als die Chormauern mit ihren beiden südlichen Fenstern schon bestanden, die Kapelle angelegt. Die Fenster sind dann wohl anfangs beibehalten, später aber, als die Grabdenkmäler errichtet wurden (das erste 1571), zugemauert. An der Ostwand hat ein Altar

gestanden, dessen Fundament bei der Neubeplattung des Fussbodens vorgefunden wurde.

Die Kapelle ist ausser im Gewölbe ursprünglich auch in den Wänden, wenigstens im unteren Teile, bemalt gewesen, diese letztere Malerei aber, von der sich noch der geringe Rest eines eine Kerze tragenden Engels unter der Tünche vorfand, durch die Aufstellung der die Wände ganz einnehmenden Denkmäler verdeckt worden. Auch der vorgenannte Altar musste den Denkmälern weichen. Es war nicht thunlich, den Rest der Wandmalerei zu erhalten.

Die sechs in der Grabkapelle sich befindenden Denkmäler sind hervorragende Prachtwerke der deutschen Spätrenaissance, nahe verwandt den in Simmern, St. Goar, St. Johannisberg befindlichen Grabmälern. An der Nordwand steht zunächst das Denkmal des Herzogs Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken († 1569) und seiner Gemahlin Anna von Hessen († 1591), um 1571 errichtet, in der Mitte des mächtigen Aufbaues den Herzog und seine Gemahlin knieend unter dem Kruzifix zeigend, oberhalb des Kruzifixes ein Relief mit der Darstellung der Dreieinigkeit. Gegenüber an der Südwand das etwas spätere Denkmal des Herzogs Karl I, des jüngeren Sohnes des Herzogs Wolfgang, Gründers der Linie Pfalz-Birkenfeld († 1600), mit der lebensgrossen Figur des Herzogs, der mit dem in die Seite gestemmen Kommandostab in der Mittelnische steht; am Aufsatz ein Relief mit der Darstellung der Auferstehung Christi. Sodann sind noch von Gedenktafeln vorhanden: ein Epitaph der Pfalzgräfin Anna, vierten Tochter des Herzogs Wolfgang († 1576), der Pfalzgräfin Christine, ältesten Tochter des Herzogs Wolfgang († 1618), der Pfalzgräfin Carola Friederike, Tochter des Herzogs Friedrich von Pfalz-Zweibrücken († 1712), des Pfalzgrafen Friedrich, Kind des Pfalzgrafen Friedrich Casimir († 1617). Genaue Beschreibung der Grabdenkmäler bei Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Coblenz, S. 459.

Die Instandsetzung hat sich auf die genannten Grabdenkmäler, auf Gewölbe, Wände und den Fussboden erstreckt. Es wurde angestrebt, den Zustand der Kapelle wieder herzustellen, in dem sie sich nach Aufstellung der Denkmäler befand. Unter der Tünche des Gewölbes fand sich die alte Bemalung, die Schlusssteine der Rippen hatten ihre Farben behalten. Diese Bemalung besteht in den Gewölbezwickeln aus Strahlenbüscheln, über denen Blumen und Kräuter sich über die Kappen verbreiten. Sie wurde erneuert, teils gepaust und nach Ausbesserung des Putzes genau in alter Weise aufgemalt; die Farben der Schlusssteine wurden wieder aufgefrischt. Dieses war die erste Arbeit, dann wurden die Wände in gelblichem Steinton bis zu den Denkmälern herab gestrichen und in üblicher Weise gequadert. Nun erst, nachdem die Gerüste entfernt waren, erfolgte die Instandsetzung der Denkmäler und zuletzt die Erneuerung des Fussbodens. Nach Beseitigung der Tünche an den Wänden zeigte sich, dass die Denkmäler auf der Wand eine schwarze Einfassung oder vielmehr einen schwarzen Hintergrund hatten, der gleichsam als Trauerrand und zugleich dazu diente, sie besser von der Wand abzuheben. Sonstige Malerei, mit Ausnahme des bereits erwähnten Engels, fand sich nicht mehr.

Die Umriss dieser Einfassung folgten den Aussenkanten der Denkmäler und zeigten zopfige Formen, die bei dem Denkmal des Herzogs Wolfgang noch eine massvolle künstlerische Behandlung gefunden hatten, bei den Gedenktafeln aus späterer Zeit aber immer zopfiger, bei einzelnen geradezu roh waren, so dass von der Beibehaltung bezw. Erneuerung in alter Weise Abstand genommen werden musste. Den Trauerrand indessen ganz fortzulassen, erschien nicht ratsam und es wurde einfach die Quaderung um die Denkmäler, oben mit abgetrepptem Abschluss im Ton der Niedermendiger Basaltlava gestrichen. Die Wirkung ist eine dem Charakter einer Grabkapelle entsprechend düstere und feierliche.

Die Instandsetzung der Denkmäler durch den Bildhauer war eine sehr mühsame und bei dem vielfach zerstoßenen, feinen Flachornament, den vielen abgebrochenen Spitzen des Blattwerks und abgestoßenen Stückchen der Kanten und Ecken, was alles mit peinlichster Genauigkeit, teils unter Verwendung von Patentkitt, ersetzt wurde, sehr zeitraubend.

Am meisten verstümmelt war das schöne Denkmal des Herzogs Wolfgang und seiner Gemahlin Anna von Hessen. Dem Herzog war der vordere Teil des Kopfes mit dem Gesichte abgetrennt, die Arme waren abgeschlagen. Die Ornamentierung der Rüstung auf dem Oberkörper war abgestoßen und zerschunden, der Herzogin Anna fehlte der ganze Oberkörper, dem Christus am Kreuze fehlten die Beine und von den beiden, das Gebälk tragenden Pilastern waren die Wappenschilder verschwunden. Wohl wurden viele Stücke hinter dem Denkmal und in den Ecken und Winkeln der Kapelle gefunden, aber die Ersetzung aller fehlenden Teile erforderte ein genaues zeitraubendes Studium, Vergleichen und Anpassen. Dem hat sich der Bildhauer in dankenswerter, erfolgreicher Weise unterzogen.

Der Stein, aus dem das Denkmal besteht, ist ein Tuffstein von feinstem Korn, dessen Weichheit (er lässt sich mit dem Messer schaben) und doch wieder hinreichende Festigkeit dem Künstler (Johannes von Trarbach) den Anlass und die Möglichkeit dargeboten hatten, ein so ungemein feines Flachornament und eine so zierliche Herstellung der zartesten Blattformen an den Kapitälern und Wappen bei flottester, schwungvollster, nirgends steifer Behandlung auszuführen. In Meisenheim hatte man den Stein für eine künstliche Masse gehalten, wozu die Beschaffenheit der Bruchflächen allerdings verleiten kann. Es findet sich dieser Tuffstein beim Dorfe Weibern, Kreis Adenau, in der Nähe des Laacher Sees und es gelang, Stücke in der Grösse zu erhalten, wie sie für Ersetzung der Oberkörper nötig waren.

Von den zu erneuernden Köpfen und Oberkörpern beider Figuren wurden zuerst Modelle angefertigt, auch für die Gesichtsähnlichkeit von Porträts derselben aus dem Schlosse Schleissheim Photographien beschafft, welche jetzt in der Kapelle ausliegen und beim Herzog die Porträtähnlichkeit darthun. Bei der Herzogin ist dieses weniger der Fall, da das Porträt aus jüngeren Jahren stammt. Es fand sich noch der arg verstümmelte Kopf der Herzogin vor, nach welchem unter Zuhilfenahme der Photographie für Ausbildung der Stirn

und Nase gearbeitet wurde. Viele Teile, so der Dolch des Herzogs, die Wappen und sonstigen Ornamente waren durch Holzstifte befestigt; diese Holzstifte wurden durchgängig durch Messingstifte ersetzt. Die übrigen Denkmäler waren weniger beschädigt, einige bestehen aus demselben Weiberner Tuffstein, andere aus Sandstein oder beiden Steinen zugleich.

Bei dem Herzog Carl-Denkmal war die ganze, ziemlich hoch stehende Figur noch wohl erhalten. Es handelte sich meist um Ergänzungen abgestossener Ecken, fehlender Wappenschilder und Wiederherstellung der Goldschrift der Gedenktafeln. Diese Gedenktafeln sind eingelassene Schieferplatten, in welche die Schrift eingemeisselt und vergoldet ist.

Nachdem die Denkmäler wiederhergestellt waren, wurde der Fussboden in alter Weise mit Sandsteinplatten belegt und dann der untere Teil der Wände, soweit sie zwischen den Denkmälern sichtbar sind, gestrichen.

Die Eisengitter, das vorgenannte, welches die Kapelle von dem Kirchenschiff trennt, und eine Gitterthür vor einer vom Kirchenchor schräge in die nordöstliche Kapellenecke führende Thüröffnung, liessen unter dem schwarzen Anstrich rote Farbe erkennen, wurden demgemäss wieder so gestrichen und in den Ornamenten, Krabben, Kreuzblumen und oberen Endungen vergoldet. Es liegt dieser Behandlung die Idee zu Grunde, dass das Eisengitter von Feuer angeglüht erscheine, wobei die vergoldeten Spitzen und Enden die Weissglühhitze darstellen.

Drei in den bayerischen Farben gestrichene Fahnenstangen, eine noch eine Zeugtroddel aufweisend, welche an Trageeisen von der Wand unter dem Gewölbe in den Kapellenraum hineinragen, wurden an Ort und Stelle belassen.

Zu der Ausführung ergingen die Anordnungen durch den verstorbenen Regierungs- und Geheimen Baurat Cuno zu Coblenz. Sie stand im Uebrigen unter Leitung des Königlichen Kreisbauinspektors zu Kreuznach, Baurat Lucas. Die sehr schwierige, besonderes technisches Geschick und grosse Pietät erfordernde Wiederherstellung der Denkmäler wurde durch den Bildhauer Wüst von der Firma Erfort u. Wüst in Stuttgart mit lobenswertem Erfolge ausgeführt. Die Malerarbeiten waren dem Maler J. Rauland der Firma H. Beyerle in Coblenz übertragen. Zu einzelnen Putzarbeiten und der Neubeplattung des Fussbodens waren Meisenheimer herangezogen. Die besondere Leitung an Ort und Stelle hatte der Königliche Regierungs-Bauführer Peisker, dessen Thätigkeit namentlich im Aufnehmen der Denkmäler und der vorbereitenden Zusammenstellung und Bestimmung der vielen vorgefundenen, oft nur kleinen Bruchstücke, bestand.

Die von den Allerhöchsten Donatoren geschenkte Summe von 6000 Mk. wurde durch die vorbeschriebenen Ausführungen nicht in Anspruch genommen, sondern 2000 Mk. gespart. Auf Veranlassung des Regierungs- und Geheimen Baurats Launer, im Einverständnis mit dem Provinzial-Conservator sind daher noch die folgenden wünschenswerten Anschaffungen angeordnet worden:

Neue Verglasung der Fenster, Anbringung des grossen Pfalz-Zweibrückenschen Wappens in Bronzeguss, auf der sich im Fussboden durch 4 Eisenringe

kenntlich machenden Gruftplatte und Beschaffung einer künstlerisch verzierten Lederdecke für den in der Kapelle stehenden, kunstlosen, einfach angestrichenen hölzernen Tisch, der früher in der Kirche lange Zeit als Altartisch gedient hatte. Auf diesem Tisch sind in einem Glaskasten verschiedene in der Gruft unter der Grabkapelle gefundene Kleider- und Geschmeidereste aufbewahrt und ferner, wie schon bemerkt, die Photographien der Porträts des Herzogs Wolfgang und seiner Gemahlin aus dem Schlosse zu Schleissheim unter Glas und Rahmen ausgelegt.

Die neue Verglasung der 3 Fenster, von denen eins in der Ostwand, die anderen in der Südwand liegen und von denen das hinter dem Denkmal des Herzogs Carl fast bis zum oberen Masswerk verdeckt wird, ist wünschenswert, weil sich die jetzige Verglasung in nichts von der etwas handwerksmässigen Herstellung der übrigen Kirchenfenster unterscheidet, während sonst die Kapelle durch die Behandlung der Decke und Wände und durch die Denkmale ein bevorzugter Teil der Kirche ist. Es wird eine Verglasung mit Antikglas und mässigem spätgothischem Zierrat, sowie den Wappen der Allerhöchsten Donatoren und dem Reichswappen beabsichtigt.

Lucas und Clemen.

10. Neuwerk (Kreis Gladbach). Restauration der ehemaligen Klosterkirche.

Das Benediktinessenkloster von Neuwerk wird urkundlich im Jahre 1135 zuerst genannt; in diesem Jahre bestätigt der Erzbischof Bruno II. von Köln die Anordnung des Abtes Walter von Gladbach, der auf abteillichem Besitz das Kloster, das *novum oratorium* oder *novum opus*, Neuwerk, hiess, gestiftet hatte. Die Klosterkirche ist um diese Zeit gebaut. In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde das nördliche Seitenschiff neu eingewölbt, am Ende des 15. Jahrhunderts wurde das Mittelschiff mit einer spätgothischen Wölbung versehen. Die Kirche wurde wahrscheinlich in den Stürmen des truchsessischen Krieges am Ende des 16. Jahrhunderts durch Brand zerstört. Sie ward im 17. Jahrhundert notdürftig wiederhergestellt, das Langhaus neueingewölbt, der Westgiebel aber nicht neu aufgeführt, die Westfaçade wurde vielmehr geradlinig abgeschlossen und über dem ganzen Langhaus ein mächtiges gebrochenes Mansardendach errichtet. Der Turm, von dem nur noch zwei Stockwerke standen, erhielt eine Krönung durch eine geschieferte barocke Haube.

Die Wiederherstellung der Kirche in den alten Formen begann schon im Jahre 1870. Bis zum Jahre 1875 waren im ganzen 42 000 Mk. verausgabt. Das südliche Seitenschiff wurde fast ganz neu aufgeführt und erhielt eine Verlängerung nach Osten. Im Jahre 1886 wurde der Turm, der bis dahin nur aus zwei Stockwerken bestand und mit einer malerischen barocken Haube abschloss, durch den Regierungsbaumeister Jul. Busch aus Neuss um ein Stockwerk erhöht, die Provinzialverwaltung bewilligte hierzu einen Zuschuss von

3000 Mk. Im Jahre 1894 wurden die Spitzbogenöffnungen, die ein paar Jahrzehnte vorher zwischen der nördlichen Empore und dem Mittelschiff in die Mauer gebrochen waren, in romanische Fenster verwandelt.

Der Westgiebel befand sich immer noch in dem äusserst verstümmelten Zustande, in welchen er im 17. Jahrhundert versetzt worden war, als das Hauptschiff von einem grossen Mansardendache überbaut wurde. An Stelle kleiner Fenster, in der Mitte der Front, war eine grosse Fensteröffnung gebrochen worden, deren Bogen sich auf zwei, leicht vorspringende Lisenen aufsetzte. Zwei seitliche, den Achsen der Seitenschiffe der Kirche entsprechende kleine Fenster waren durch grössere, spitzbogige ersetzt worden und zwei

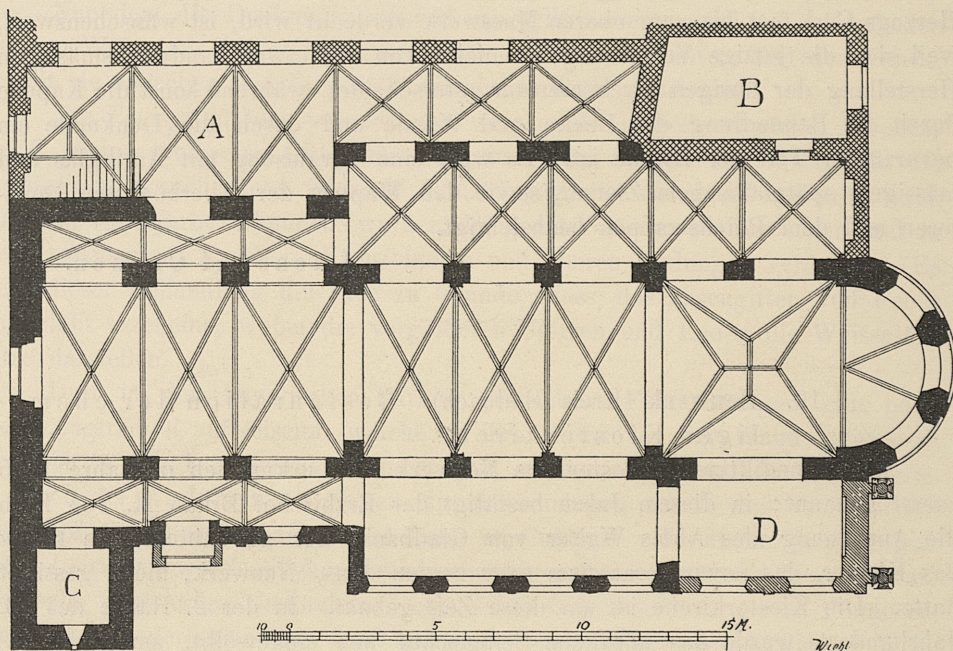


Fig. 11. Neuwerk. Grundriss der Klosterkirche.

Blenden, in der Form und Grösse der vorgenannten Fenster, bündig mit der Mauerfläche vermauert.

Das Giebel-Dreieck, welches ursprünglich den Giebel abschloss, war bis zum Fusse des Daches abgebrochen, das Mansardendach darüber fortgeführt und die Stirnmauern der Seitenschiffe in der Höhe des verbliebenen Mittelschiff-Mauerwerkes erhöht und gradlinig geschlossen.

Das Mansardendach, bzw. der Dachraum der Kirche war durch ein Zwischendach mit dem südlich gelegenen Turme verbunden, während das nördliche Seitenschiff und ein später daran angebautes viertes gothisches Schiff in der ganzen Länge durch ein einziges Dach, welches bis unter das obere Gesims des Mansardendaches hinaufreichte, überdeckt wurden. Die Stirnflächen dieser beiderseitigen Dächer bildeten mit der steilen Fläche des Mansardendaches über dem Westgiebel eine Ebene.

Glücklicherweise zeigte die Façade, mit Ausnahme ihrer Mittelpartie, die Spuren der früheren Umrisse, sowie der Form und Grösse der ursprünglichen Fensterchen und Teile des Bogenfrieses unterhalb des Dachfusses (Fig. 13).

Da die Gemeinde zur Restauration der Kirche schon erhebliche Kosten aufgebracht hatte, so wandte sich der Pfarrer Thill nochmals an die Provinzial-Verwaltung und liess den Plan und Kostenanschlag zur Restauration des Westgiebels und Erneuerung des ganzen Hauptdaches durch den Regierungs-Baumeister Jul. Busch in Neuss anfertigen. Das Projekt wurde durch den Provinzial-Conservator und sodann durch den Königlichen Conservator der Kunstdenkmäler, Geh. Oberregierungsrat Persius geprüft, nach deren speziellen

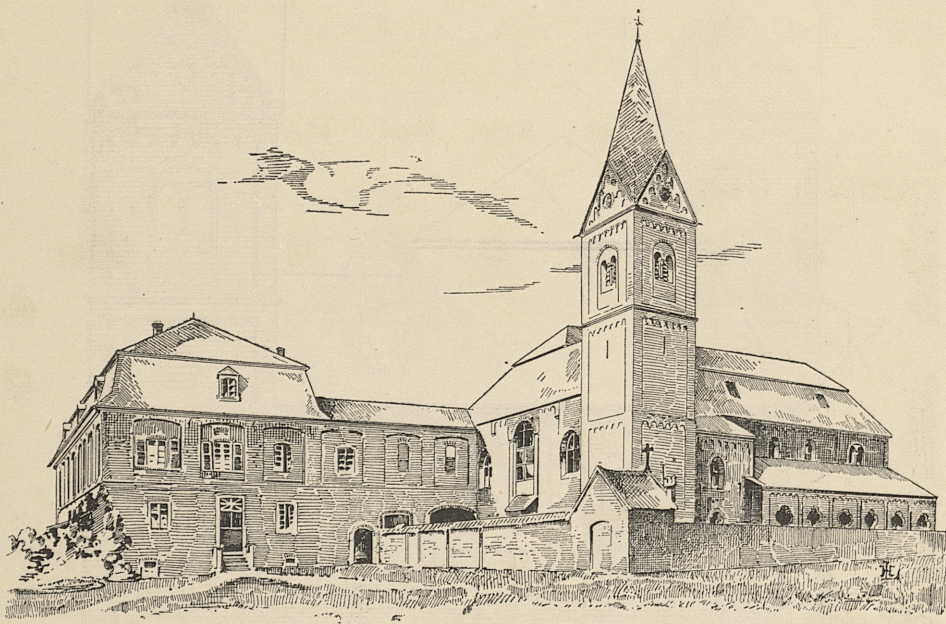


Fig. 12. Neuwerk. Südwestansicht der Klosterkirche im Jahre 1895.

Angaben und Zeichnungen die Mittelpartie und die Architektur des Giebel-Dreieckes geändert und festgestellt wurden.

Nach Bewilligung eines Zuschusses von 3000 Mark seitens des 37. Provinzial-Landtages erfolgte die Ausführung in allen Teilen, Fenster, Blenden, Gesims, Bogenfries, genau nach den vorhandenen Spuren. Die oben erwähnten Lisenen, denen Vorlagen an den Ecken entsprechen, wurden, weil zum ursprünglichen Bauwerke gehörig, bis zum Bogenfries durchgeführt, welcher sich genau, in gleicher Teilung, wie die vorhandenen Stücke, zwischen dieselben einfügte. Oberhalb des Gesimses sind die Lisenen in dem Giebel-Dreieck weiter hinauf geführt und teilen letzteres in drei Blendenfelder, welche mit Bogen überspannt sind. In dem Mittelfelde der Façade sind zwei Fenster in gleicher Höhe und Grösse, wie die nebenanliegenden Blenden angelegt, und das Mittelfeld oben im Giebel durch eine grössere Sechspass-Rosette belegt worden (Fig. 14).

Kirche in Neuwerk.
Giebelansicht.

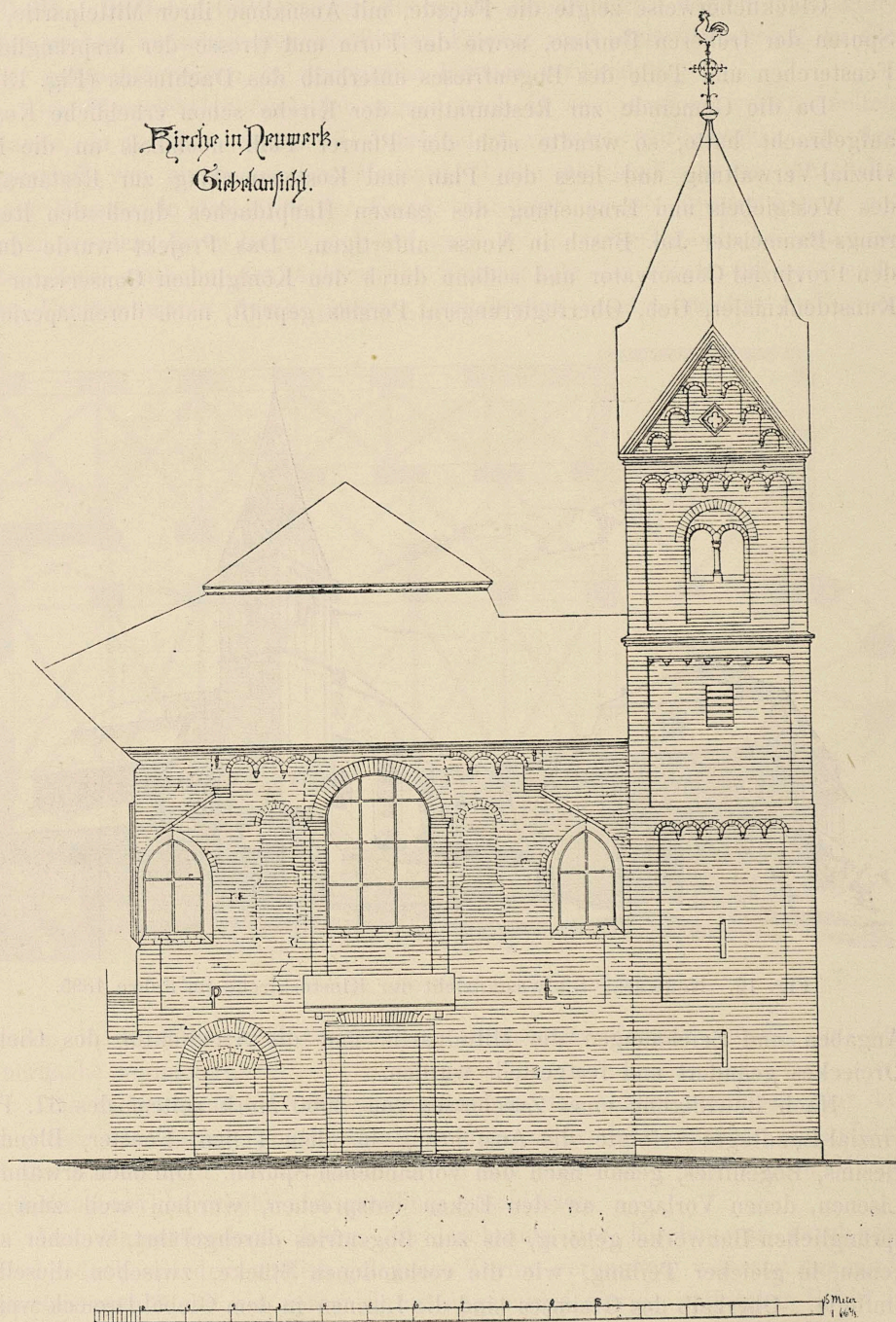


Fig. 13. Neuwerk. Die Westfaçade vor der Restauration.

Die Haupteingangs-Öffnung ist mit einem mächtigen Thürsturze versehen worden und darüber mit einer halbkreisförmigen Blind-Nische. Die Vorder-

Kirche in Neuwerk.
Giebselaufsicht.

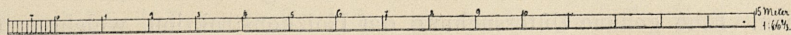
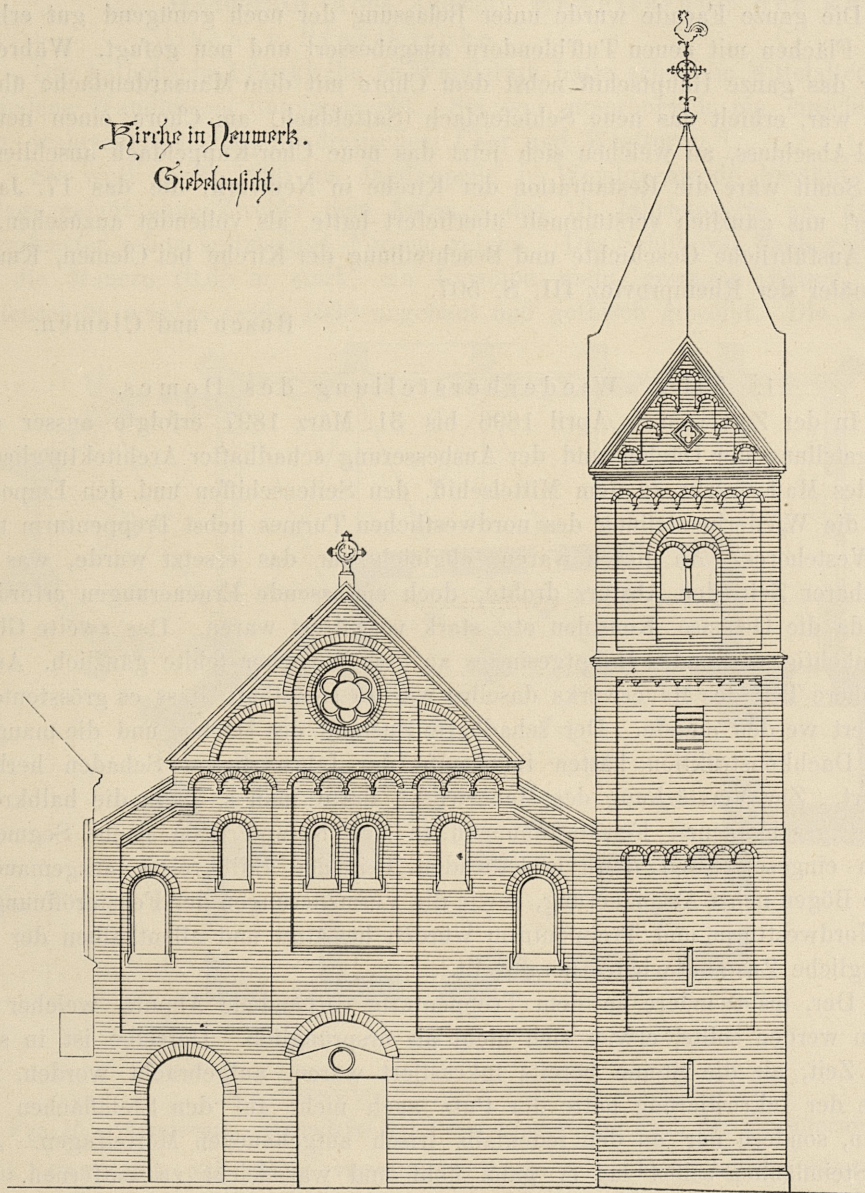


Fig. 14. Neuwerk. Die Westfaçade nach der Restauration.

fläche des Sturzes erhielt nach einer Skizze des Provinzial-Conservators den Schmuck eines Medaillons mit dem Gotteslamm.

Die ganze Façade wurde unter Belassung der noch genügend gut erhaltenen Flächen mit neuen Tuffblendern ausgebessert und neu gefugt. Während bisher das ganze Hauptschiff nebst dem Chore mit dem Mansardendache überdeckt war, erhielt das neue Schieferdach (Satteldach) am Chore einen neuen Giebel-Abschluss, an welchen sich jetzt das neue Chor-Kuppeldach anschliesst.

Somit wäre die Restauration der Kirche in Neuwerk, die das 17. Jahrhundert uns gänzlich verstümmelt überliefert hatte, als vollendet anzusehen.

Ausführliche Geschichte und Beschreibung der Kirche bei Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz III, S. 507.

Busch und Clemen.

11. Trier. Wiederherstellung des Domes.

In der Zeit vom 1. April 1896 bis 31. März 1897 erfolgte ausser der Fertigstellung der Dächer und der Ausbesserung schadhafter Architekturglieder und des Mauerwerks an dem Mittelschiff, den Seitenschiffen und den Emporen auch die Wiederherstellung des nordwestlichen Turmes nebst Treppenturm und des Westchores. An diesen waren, obgleich nur das ersetzt wurde, was in absehbarer Zeit den Absturz drohte, doch umfassende Erneuerungen erforderlich, da die Gesimse, Konsolen etc. stark verwittert waren. Das zweite Glied des mächtig wirkenden Hauptgesimses an dem Westchor fehlte gänzlich. Auch der obere Teil des Mauerwerks daselbst war so schadhaft, dass es grösstenteils erneuert werden musste. Der schadhafte Zustand des Daches und die mangelhafte Dachkonstruktion hatten im Laufe der Jahre diesen Schaden herbeigeführt. Zur Verstärkung des Mauerwerks hatte man s. Z. in die halbkreisförmig geschlossenen Fensteröffnungen in der Kämpferhöhe flache Segmentbögen eingesetzt und den verbleibenden Teil des Halbkreises ausgemauert. Diese Bögen nebst Ausmauerung, sowie die Vermauerungen der Fensteröffnungen am Nordwestturm und Treppenturm wurden beseitigt und allenthalben der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt.

Der, insbesondere an dem Treppenturm vorhandene Abputz, welcher erhalten werden sollte, erwies sich nicht als ursprünglich. Derselbe ist in späterer Zeit, als die Steine bereits inkrustiert waren, aufgebracht worden. In Folge der Inkrustierung hatte der Putz auch nicht auf den Steinflächen gegriffen, sondern nur an den jedenfalls frisch aufgehauenen Mörtelfugen. Auf den Steinflächen selbst lag er ganz hohl und war leicht zu entfernen. Es wurde daher das sämtliche Mauerwerk gründlich gereinigt, unter sorgfältiger Schonung der im Laufe der Jahrhunderte zu stande gekommenen Deckschicht und darnach nur ausgefugt.

Für den Nordwestturm war eine Neudeckung des Helmes mit Schiefer vorgesehen. Eine genaue Untersuchung der Holzkonstruktion, welche erst nach erfolgter Einrüstung möglich war, ergab indessen, dass auch diese der Erneuerung bedurfte. Sie wurde daher durch eine Eisenkonstruktion ersetzt.

Für die äussere Wiederherstellung wurden bis jetzt rund 350 000 M. verausgabt.

Dombaumeister Wirtz.

12. Wanderath (Kreis Adenau). Erweiterung der katholischen Pfarrkirche.

Die katholische Pfarrkirche zu Wanderath hatte schon im Mittelalter verschiedene Wandlungen durchgemacht. Sie war ursprünglich ein einschiffiger Bau, wahrscheinlich mit quadratischem Chor und Westturm.

Sie wird zuerst 1296 als Jagdkapelle in Wombrechtrode erwähnt. Die Anlage gehört ohne Zweifel dem Anfange des 13. Jahrhunderts an, da die Turmfenster schon spitzbogige Formen zeigen. Das Schiff war flach gedeckt, da die Mauern (0,65 m stark) ein Gewölbe nicht getragen hätten. Die Seitenschiffe wurden beide 1530 angebaut und gothisch gewölbt. Die Jahres-

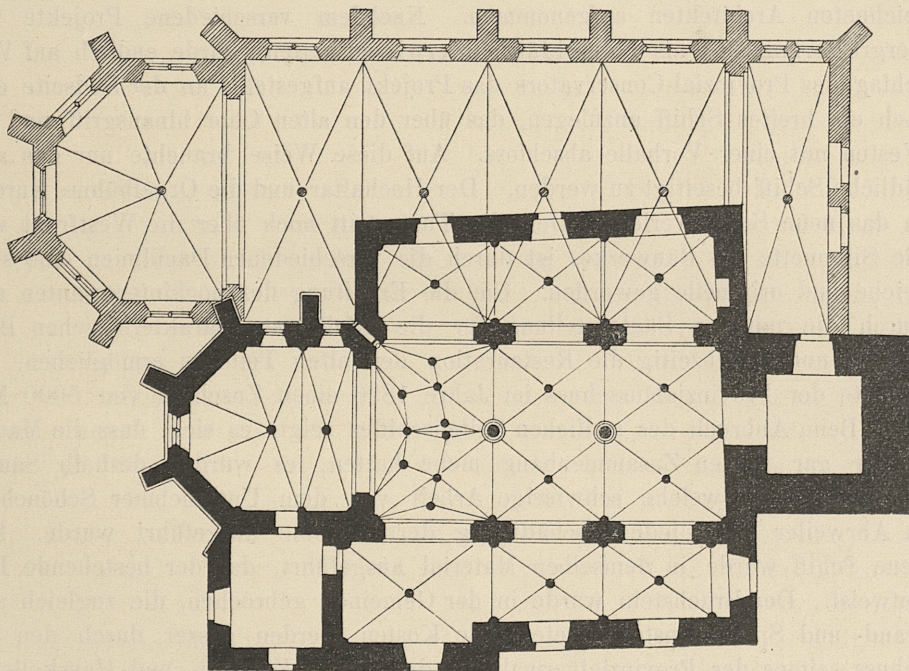


Fig. 15. Wanderath. Grundriss der kath. Pfarrkirche nach der Erweiterung.

zahl befand sich auf einem verwitterten Stein. Die Gewölbeform lässt auch keine andere Zeitbestimmung zu.

Als man 1530 die Kirche vergrößern wollte, mussten natürlich die Seitenwände durchbrochen werden; man liess die schweren Pfeiler hierbei stehen. Die Einwölbung des Mittelschiffes schien aber bedenklich, zumal die Seitenschiffe nur etwa halb so breit wurden als das Hauptschiff. Man setzte deshalb schlanke Säulen in das Mittelschiff und wölbte dasselbe zweischiffig ein. Besondere Bemerkung verdient das östliche Gewölbe wegen der Verschiebung der östlichen Rippen. Diese Verschiebung hat ihren Grund in der eigentümlichen Anlage kleiner Fenster in der Nordost- und Südostecke des Schiffes, wodurch

das Gewölbe sehr glücklich beleuchtet wurde. Zu beachten ist auch die Anlage des nördlichen Seitenchores, welches breiter ist als das Schiff. An der Südseite ging das Schiff in gleicher Breite durch. Im 18. Jahrhundert wurden die gothischen Fenster durch Rundbögenfenster ersetzt und die Sakristei umgebaut. Vgl. über das Bauwerk Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz S. 26.

Die Kirche erwies sich schon seit Jahren als zu klein und reichte bei der wachsenden Seelenzahl nicht mehr aus. Die Gemeinde dachte an einen Neubau und hatte deshalb schon seit längerer Zeit keine Mittel mehr auf die Instandsetzung verwendet. Im Jahre 1894 wurde der Bau von dem unterzeichneten Architekten aufgenommen. Nachdem verschiedene Projekte zur Vergrößerung sich als undurchführbar erwiesen hatten, wurde endlich auf Vorschlag des Provinzial-Conservators das Projekt aufgestellt, an der Südseite einfach ein breites Schiff anzulegen, das über den alten Chor hinausgriff und im Westen mit einer Vorhalle abschloss. Auf diese Weise brauchte nur das alte südliche Schiff beseitigt zu werden. Der Hochaltar und die Orgelbühne wurden in das neue Schiff verlegt. Der alte Turm tritt noch über die Westfront vor, die Silhouette des Bauwerkes ist durch die verschiedenen Dachlinien eine sehr reiche und originelle geworden. Um die Erhaltung des hochinteressanten und durch die mittlere Säulenstellung für die Eifelkunst charakteristischen Bauwerkes und gleichzeitig die Restauration der alten Teile zu ermöglichen, bewilligte der Provinzialausschuss im Jahre 1896 einen Zuschuss von 5000 Mk.

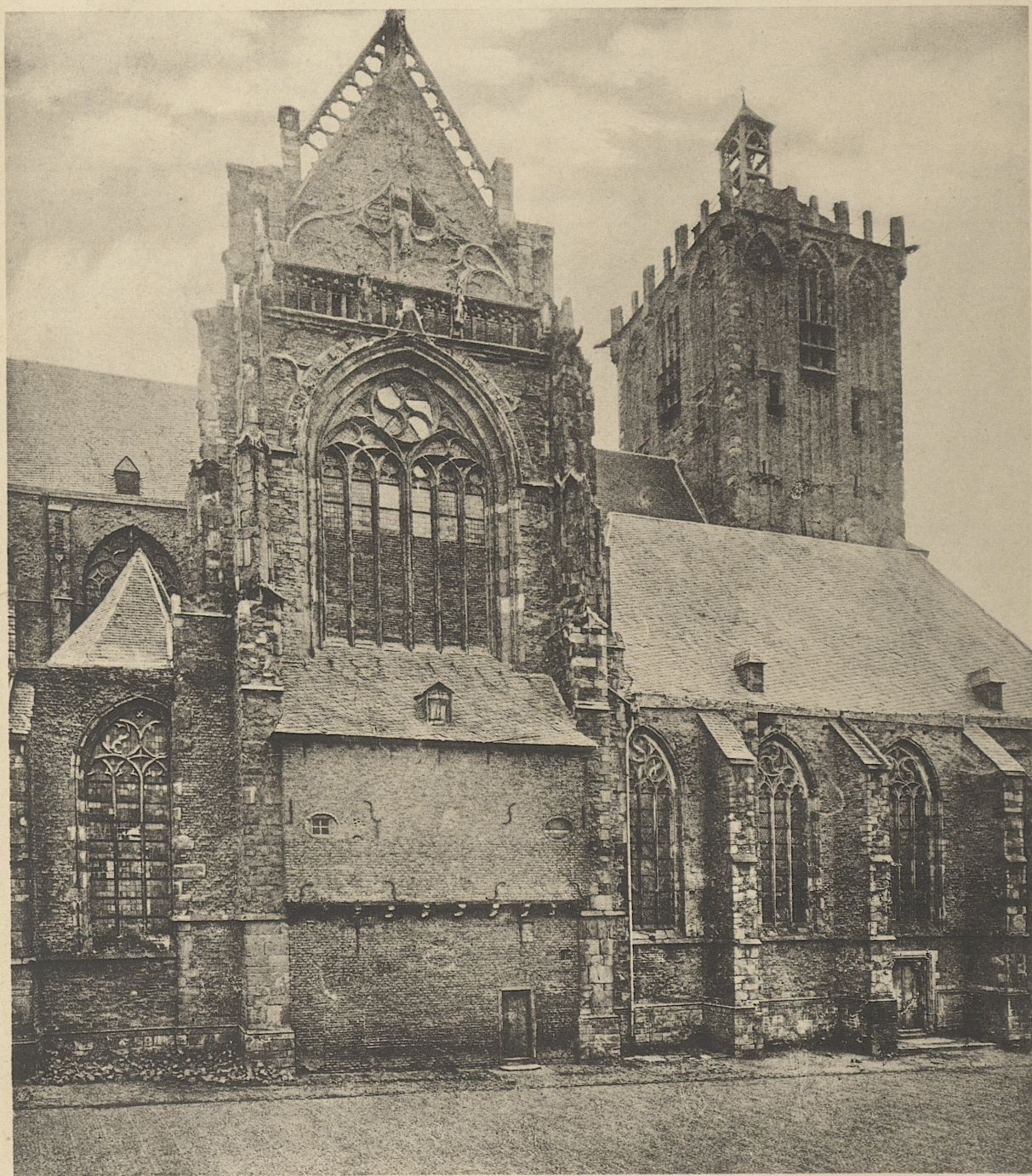
Beim Abbruch des südlichen Seitenschiffes zeigte es sich, dass die Mauerpfeiler gar keinen Zusammenhang mehr hatten, es wurden deshalb Säulen untergeschoben, welche schwierige Arbeit von dem Unternehmer Schöneberg in Ahrweiler ohne jede Beschädigung der Gewölbe ausgeführt wurde. Das neue Schiff wurde in demselben Material ausgeführt, das der bestehende Bau aufweist. Der Bruchstein wurde in der Gemeinde gebrochen, die zugleich alle Hand- und Spanndienste leistete. Die Kosten werden ausser durch den Zuschuss seitens der Provinzialverwaltung durch eine Kirchen- und Hauskollekte sowie sonstige freiwillige Gaben gedeckt. Die Konsolen des alten Seitenschiffes sind im Neubau wieder verwendet worden. Der Bau wurde im Jahre 1896 begonnen und wird in diesem Jahre Mitte August 1897 fertig gestellt.

Die Anfertigung der Pläne und die Bauleitung lag in den Händen des Unterzeichneten.

L. von Fisenne.

13. Wesel. Wiederherstellung der Willibrordikirche.

Der Bau der Willibrordikirche zu Wesel, der bedeutendsten gothischen Anlage am Niederrhein nächst dem Xantener Dome und der glänzendsten Leistung der Klevischen Bauschule, schon 1424 begonnen, aber erst 1500 energisch weitergeführt, war 1540 bei dem endgültigen Siege der Refor-



Wesel. Die Nordseite der Willibrordikirche vor der Restauration im Jahre 1882.



Wesel. Die Nordseite der Willibrordikirche nach der Restauration im Jahre 1896.

mation liegen geblieben. Es fehlte an dem grossartigen Plane noch die Ausführung des ganzen Strebesystemes; Mittelschiff, Querschiff und Chor hatten deshalb auch noch nicht eingewölbt werden können und waren nur durch eine flache Balkendecke abgeschlossen. Der Chor war, wie sich bei den Nachgrabungen ergab, mit Chorumgang und Kapellenkranz geplant gewesen, doch waren diese Teile nicht zur Ausführung gekommen. Die ursprünglich beabsichtigten Quedächer über den Seitenschiffen waren nachträglich durch unge-

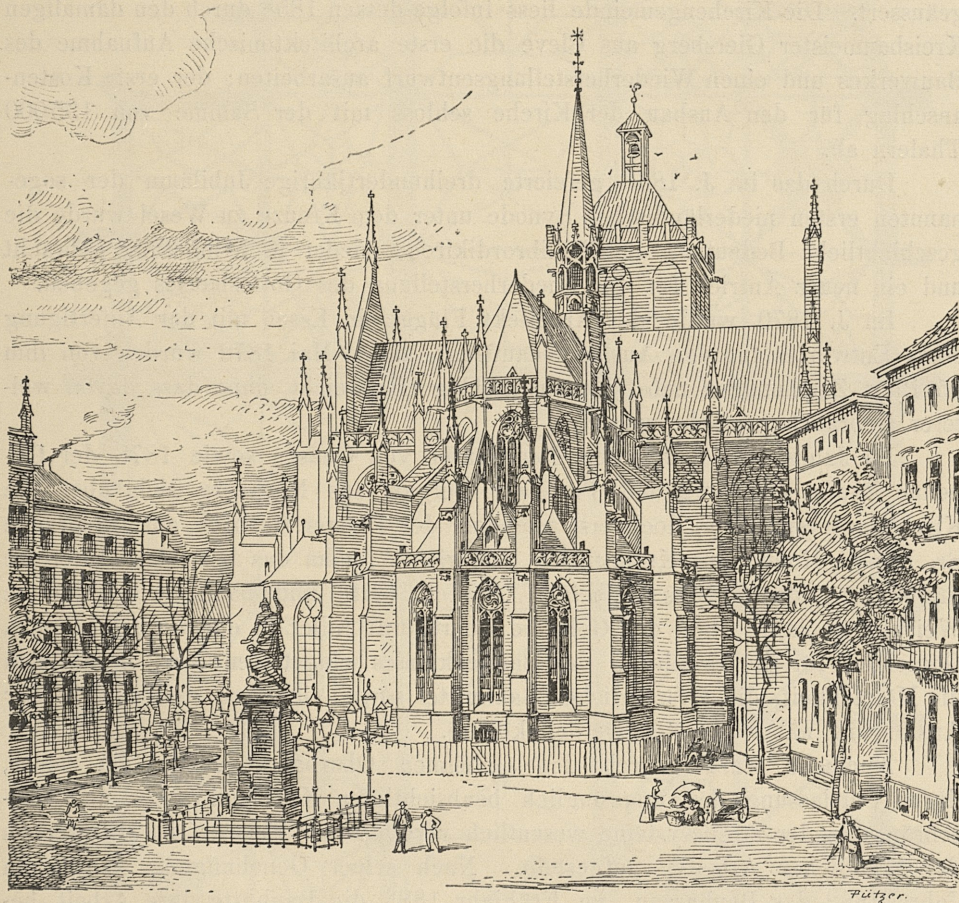


Fig. 16. Wesel. Ostansicht der Willibrordikirche im Jahre 1891.

schiekt angeordnete Längsdächer ersetzt worden. Es fehlten endlich der südliche Querschiffgiebel und die Spitze des Westturmes.

Keines der an dem Bauwerk verwandten Materialien hatte sich als widerstandsfähig erwiesen; verschiedene Brände und Restaurationen im 16. und 17. Jahrhundert hatten die Substanz nur noch mehr angegriffen und geschwächt. Wegen Baufälligkeit musste 1840 der Giebel der Nordseite zum grossen Teil niedergelegt werden. Der Zustand war allmählich unhaltbar geworden, die ganze Kirche in ihrem weiteren Bestande bedroht — im Jahre 1874 musste

die Kirche ihres gefahrdrohenden baulichen Zustandes wegen ganz geschlossen werden.

In der Gemeinde war die Frage der Instandsetzung schon mehrfach Gegenstand der Erörterungen gewesen, doch reichten die Gemeindemittel nicht entfernt aus, den Ausbau durchzuführen. Bereits 1857 hatten der Geheime Oberbaurat Stüler und der Conservator der Kunstdenkmäler von Quast sich gutachtlich über die hohe Bedeutung und den zunehmenden Verfall der Kirche geäußert. Die Kirchengemeinde liess infolge dessen 1858 durch den damaligen Kreisbaumeister Giersberg aus Cleve die erste architektonische Aufnahme des Bauwerkes und einen Wiederherstellungsentwurf ausarbeiten; der erste Kostenanschlag für den Ausbau der Kirche schloss mit der Summe von 135 000 Thalern ab.

Durch das im J. 1868 gefeierte dreihundertjährige Jubiläum der sogenannten ersten niederländischen Synode unter dem Kreuze zu Wesel wurde die geschichtliche Bedeutung der Willibrordikirche wieder in Erinnerung gebracht und ein neuer Antrieb für die Wiederherstellung des Gotteshauses gegeben.

Im J. 1870 wurde der Architekt Flügge in Essen mit der Anfertigung eines Entwurfes für den Ausbau beauftragt, am 1. Mai 1872 wurden von ihm 15 Blatt Zeichnungen nebst Kostenanschlag eingereicht, ohne dass davon weiterer Gebrauch gemacht wurde.

Im Jahre 1873 hatte der Conservator von Quast, sowie 1878 der Geheime Baurat Giersberg und Professor Bergau aus Nürnberg sich über die Kirche ausgesprochen, doch erst nachdem der Pfarrer Hasbach auf Fürsprache Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm das besondere Interesse Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm I. erweckt hatte und nachdem auf höhere Weisung im Jahre 1880 der Geheime Oberbaurat Adler in einem ausführlichen Gutachten für die Erhaltung des Baudenkmals eingetreten war, ergab sich die Möglichkeit, die erforderlichen Baarmittel soweit sicher zu stellen, dass der Ausführung näher getreten werden konnte.

Nunmehr wurde durch den Geheimen Oberbaurat Adler ein neuer, durch Fortlassung des ursprünglich beabsichtigten Kapellenkranzes und Einschränkung der Strebesysteme wesentlich vereinfachter Entwurf im Ministerium der öffentlichen Arbeiten aufgestellt. Nach seiner Genehmigung konnte im Jahre 1882 das Baubureau, im Frühjahr 1883 die Bauhütte ihre Arbeit beginnen. Die Fertigstellung der Arbeiten erfolgte 1896, am 7. August 1896 fand die feierliche Wiedereinweihung in Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin, als Vertreterin Sr. Majestät des Kaisers, sowie Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich statt.

Der ursprüngliche Bauplan hat während der vierzehnjährigen Bauausführung verschiedene wesentliche Veränderungen und Erweiterungen erfahren. Nach dem ersten Plane war überhaupt nur die Wiederherstellung des eigentlichen Kirchengebäudes, unter Ausschluss des Turmes, ins Auge gefasst worden. Nur das Kirchengebäude gehörte der evangelischen Gemeinde, der Turm war Eigentum der Stadt Wesel. Während des Baues ging auch der Turm in den

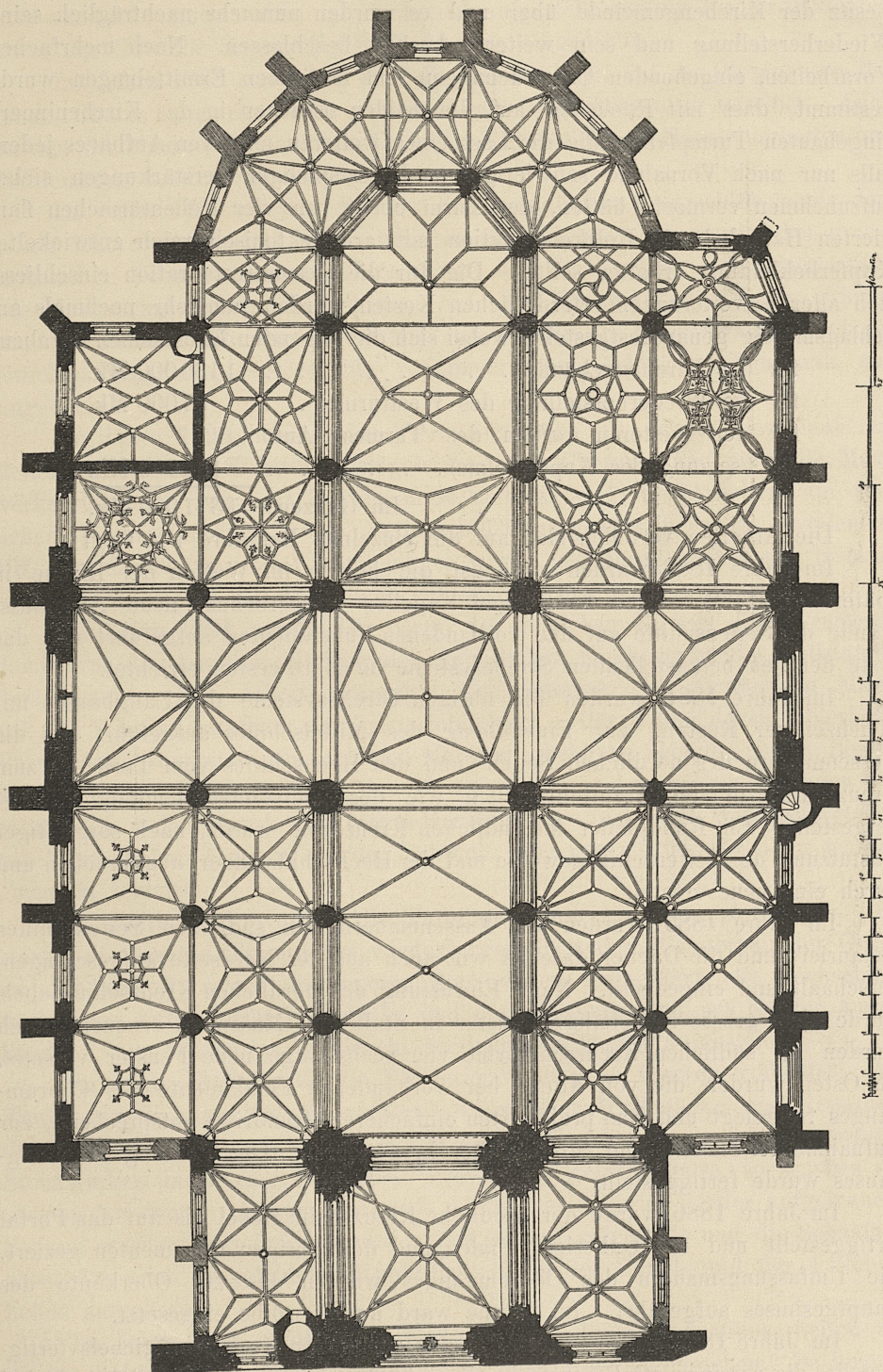


Fig. 17. Wesel. Grundriss der Willibrordikirche.

Besitz der Kirchengemeinde über und es wurden nunmehr nachträglich seine Wiederherstellung und sein weiterer Ausbau beschlossen. Nach mehrfachen Vorarbeiten, eingehenden Untersuchungen und statischen Ermittlungen wurde bestimmt, dass mit Rücksicht auf die beiden östlichen in das Kircheninnere eingebauten Turmpfeiler, die die Last eines weiteren massiven Aufbaues jedenfalls nur nach Vornahme schwieriger und kostspieliger Verstärkungen sicher aufzunehmen vermocht hätten, der Turm einen von vier Nebentürmchen flankierten Haupthelm in Holzkonstruktion mit architektonisch reich entwickelter Kupferbekleidung erhalten sollte. Die für die Gesamtrestauration einschliesslich aller Erweiterungen erforderlichen Kosten wurden nunmehr nochmals anschlagsmässig genau festgestellt, wobei sich die folgenden Endsummen ergaben:

| | |
|---|-------------|
| für das Kirchengebäude | 1130000 Mk. |
| für die Wiederherstellung des Westturmes . . | 87000 Mk. |
| für den weiteren Aufbau des Turmes (Auf- setzung des Kupferhelms). | 154000 Mk. |

Im Ganzen: 1371000 Mk.

Die Arbeiten verteilen sich auf die einzelnen Baujahre wie folgt:

Im Jahre 1883 wurden zunächst die beiden im Westen der Kirche in späterer Zeit errichteten baufälligen Kapellen abgebrochen, neue Abschlusswände der Seitenschiffe auf den vorhandenen Fundamenten aufgeführt und das erste der neu herzustellenden Strebesysteme im Nordwesten errichtet.

Im Jahre 1884 wurden die übrigen Strebesysteme des Langhauses mit gleichzeitiger Rüstung zur Einwölbung des Mittelschiffes aufgeführt und die Aussenmauern des nördlichen Seiten- und des Hochschiffes vom Turm bis zum Kreuzschiffe in den Architekturteilen wie der Tuffsteinverblendung wiederhergestellt. Ein Rundpfeiler im südlichen Kreuzarme wurde, nach sorgfältiger Abstützung der Seitenschiffsgewölbe und der Hochschiffsmauer, abgebrochen und durch eine neue ersetzt.

Im Jahre 1885 wurden die Aussenmauern des südlichen Seitenschiffes restauriert und die Dächer daselbst wie auch auf der Nordseite aufgeschlagen, verschalt und eingedeckt. Nach Einrüstung des nördlichen Kreuzschiffgiebels wurde das grosse sechsteilige Fenster in Stab- und Masswerk erneuert, auch wurden im südlichen Kreuzschiffarme vier sechsteilige neue Fenster versetzt. Im Osten wurden die von Alters her vorhandenen Fundamente des Chorumganges freigelegt und dem projektirten einfacheren Grundrisse entsprechend, zur Aufnahme der Mauern und Strebepfeiler hergerichtet. Die Wölbung des Langhauses wurde fertiggestellt.

Im Jahre 1886 wurde der nördliche Kreuzschiffgiebel bis auf das Portal fertiggestellt und mit Gallerien, Fialen und den übrigen Ornamenten geziert. Die Umfassungsmauern des Chorumganges wurden bis zur Oberkante des Hauptgesimses aufgeführt. Im Turme ward das Gewölbe eingesetzt.

Im Jahre 1887 wurde das Portal des nördlichen Kreuzschiffgiebels fertiggestellt, die verzimmerte Rüstung daselbst abgebrochen und am südlichen Giebel wieder aufgestellt. Gleichzeitig wurden die Strebesysteme des Chores bis auf

zwei versetzt. Auch wurde der Dachreiter aufgestellt und mit Kupfer bekleidet, sowie das Gewölbe im nördlichen Kreuzarme eingesetzt.

Im Jahre 1888 erstreckte sich die Bauthätigkeit auf die Obermauern des hohen Chores und der noch rückständigen 2 Strebssysteme daselbst. Auch wurden die Mauern der östlichen Teile der Seitenschiffe in Hausteinarbeiten und Verblendung wiederhergestellt.

Im Jahre 1889 wurden die Gewölbe im südlichen Kreuzschiffe sowie dem hohen Chore eingesetzt. Am südlichen Kreuzschiffgiebel wurde das grosse sechsteilige Fenster versetzt und Gewände wie Verblendung wiederhergestellt. Die Masswerksbrüstung nebst Fialen auf den Hochschiffsmauern des Chores und den Kreuzflügeln wurden versetzt, die Dächer des Chorumganges und der östlichen Teile der Seitenschiffe verzimmert, aufgeschlagen, verschaalt und eingedeckt.

Im Jahre 1890 wurde das Vierungsgewölbe als letztes der neuherzustellenden Hochschiffsgewölbe eingewölbt. Am Chorumgange sind die Masswerksbrüstungen auf dem Hauptgesimse versetzt und die Arbeiten am südlichen Kreuzschiffgiebel, vom Seitenschiff-Hauptgesims aufwärts, vollendet. Mit dem Einwölben des Chorumganges wurde begonnen, ebenso mit Instandsetzung der inneren Dienste, Blendenmasswerke und des Verputzes.

Im Jahre 1891 wurde das Portal des südlichen Giebels fertig versetzt: damit war die Aussenarchitektur des eigentlichen Kirchengebäudes vollständig fertiggestellt. Die Arbeit erstreckte sich nunmehr in verstärktem Masse auf die Wiederherstellung der Innenarchitektur. Hier waren durch fehlerhafte Verwendung von nicht druckfähigem Material erhebliche Schäden an den Bogen- und Gewölbe-Anfängern, sowie den Gewölbe-Rippen der reichen Sterngewölbe entstanden, welche durch stückweises Herausnehmen und durch Wiedereinsetzung von Werkstücken beseitigt werden mussten. Die neuen Chorschränken wurden ebenfalls versetzt.

Im Jahre 1892 wurden die Turmfundamente, soweit erforderlich, verstärkt, die inneren Turmpfeiler wiederhergestellt und der Unterbau der Orgelempore versetzt, sowie die inneren Reparaturen fortgeführt, die Hochschiffsdächer neu mit Schiefer eingedeckt und die Hausteindrinnen mit Kupfer ausgekleidet. Am Westturm wurde ein verzimmertes Gerüst aufgestellt.

Im Jahre 1893 wurde die Wiederherstellung im Inneren vollendet. Am Turm wurde mit dem Auswechseln schadhafter Werkstücke und Reparatur der Verblendung begonnen. Da es sich zeigte, dass das Mauerwerk des obersten Stockwerkes durch eingedrungenes Wasser sehr gelitten hatte, so wurden die oberen drei Meter abgebrochen und mit neuem Material wieder aufgemauert. Sodann wurde die Holz-Konstruktion des Helmes aufgestellt und die Schaalung nebst der reich ausgebildeten Kupferbekleidung des Haupt- und der 4 Nebenhelme aufgebracht.

Im Jahre 1894 wurde nach Fertigstellung der Restaurationsarbeiten am Turm und Aufstellen der Haustinbrüstung das Gerüst abgebrochen. Im Inneren wurde die Ausmalung nahezu fertiggestellt und die Bleiverglasung der Fenster

eingesetzt, auch der grösste Teil des Flurbelages verlegt. Zum Temperieren der Luft an kalten Wintertagen ist eine Mitteldruck-Wasserheizung mit Gasfeuerung angelegt. Zum Aufstellen der erforderlichen Oefen mussten an zwei Stellen Kellerräume geschaffen werden.

Im Jahre 1895 wurden alle im Inneren der Kirche und des Turmes noch rückständigen Arbeiten, Ausmalung, Verglasung, Plattenbelag u. A. fertiggestellt, die Orgelepore errichtet, der Orgelprospekt mit Gehäuse für das Werk und die Blasebälge aufgestellt und das grosse Orgelwerk eingebaut.

Im Jahre 1896 wurde die innere Einrichtung vollendet. Am Westportale wurden die Standbilder von Melanchthon, Clarenbach und Heresbach aufgestellt, an den beiden Kreuzschiffgiebeln die Statuen des grossen Kurfürsten und des Kaisers Wilhelm I. Zur Regulierung der Umgebung der Kirche wurde das von der Gemeinde angekaufte Gebäude der Garnison-Verwaltung abgebrochen und neue Trottoir- und Kanalanlage, sowie Pflasterung der Strassenfahrbahn ausgeführt. Die genehmigte Freilegung der Westseite ist zurückgestellt bis zur Bereitstellung der Geldmittel, welche die Allerhöchsten Ortes bereits bewilligten Lotterien ergeben werden.

Die zum Bau erforderlichen Geldmittel sind in der folgenden Weise aufgebracht worden:

| | |
|---|-------------|
| 1. Einmaliger Zuschuss aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds Sr. Majestät des Kaisers | 270000 Mk. |
| 2. Einmalige Bewilligung des 27. Provinzial-Landtages (1881) | 50000 Mk. |
| 3. Sammlungen des Willibrordi-Sammelvereins, Ergebnis der Hauskollekte in Rheinland und Westfalen | 100000 Mk. |
| 4. Beitrag der evangelischen Gemeinde | 120000 Mk. |
| 5. Ergebnis zweier durch Se. Majestät den Kaiser bewilligten Lotterien | 700800 Mk. |
| 6. Ergebnis einer dritten, nachträglich bewilligten Lotterie | 800000 Mk. |
| | <hr/> |
| | 2040800 Mk. |

Die alten Hausteinarbeiten im Aeusseren des Kirchengebäudes waren zum grossen Teil in Baumberger Stein (aus der Gegend von Münster in Westfalen) ausgeführt worden. Infolge der überaus geringen Wetterbeständigkeit dieses weichen Gesteins waren die Gliederungen, Profile und ornamentalen Verzierungen der äusseren Architektur vor Beginn des Baues fast bis zur völligen Unkenntlichkeit verwittert.

Von den alten Architekturteilen des Turmes sind die Gewände, Pfosten und Masswerke sämtlicher Blendnischen, mit denen die Turmflächen belebt sind, aus Tuffsteine gefertigt; die Wasserspeier, die Masswerkbrüstung am obern Ende des Turmes (wovon nur noch die Reste der Fialenkörper erhalten waren), die Masswerke und Pfosten der Schallöffnungen und das Westportal bestanden aus Baumberger Material. Aus dem gleichen Gestein war früher jedenfalls auch das Masswerk des grossen sechsteiligen Westfensters hergestellt,

das vor einigen Jahrzehnten bereits erneuert worden ist. Dagegen sind die Gesimse, einige grosse Laubwerkkonsolen, das Gewände des Westportales und die Eckquadern der vier Turmkanten aus Drachenfelder Trachyt gefertigt. Sowohl am Turm wie am Kirchengebäude sind sämtliche glatten äusseren Mauerflächen mit Tuffsteinen in Ziegelformat (25 : 12 : 11 cm) verblendet.

Die Rundpfeiler und Dienste (einschliesslich zweier Vierungspfeiler) im Inneren der Kirche sind aus einem ziemlich grobkörnigen festen Sandstein gearbeitet, welcher anscheinend aus der Ruhrgegend herrührt. Die beiden grossen in der Kirche stehenden östlichen Turmpfeiler jedoch sind mit einem starken Hausteinmantel aus Drachenfelder Trachyt umkleidet; aus dem gleichen Material sind auch die schweren dazugehörigen Scheidebögen des Turmes, sowie zwei von den Vierungspfeilern in ihrem unteren Teile (bis zum Kämpfer der Scheidebögen) hergestellt. Das Kern-Mauerwerk der Turmpfeiler besteht in der Regel abwechselnd aus Ziegel- und Tuffmaterial und ist vielfach nur als Füllmauerwerk ohne Verband ausgeführt.

Die Kapitäle der Pfeiler und Dienste, die Laubwerkkonsolen, wie überhaupt alle sonstigen alten ornamentalen Arbeiten im Inneren sind teils aus Tuffstein-, teils aus Baumberger Material hergestellt. Ein beträchtlicher Teil derselben hat erneuert werden müssen, weil sie vielfach zerdrückt waren. Die Rippen und Anfänger der in grosser Mannigfaltigkeit ausgebildeten alten Sterngewölbe sind durchweg aus Tuffstein gefertigt.

Das an der Kirche verwendete Tuffmaterial war von ziemlich schlechter Beschaffenheit, denn die alte Tuffsteinverblendung der äusseren Wandflächen war auf eine Tiefe von 3—5 cm so ausgewettert, dass die vollständige Erneuerung der Verblendung sich nicht hat umgehen lassen, während bei zahlreichen anderen mittelalterlichen Bauwerken des Rheinlandes im gleichen Falle ein blosses Abscharrieren der alten Tuffsteinverblendung hingereicht hat, um für Jahrhunderte aufs neue eine gesunde und glatte Mauerfläche zu schaffen. Ebenso mussten auch im Inneren der Kirche zahlreiche Rippenstücke der alten Gewölbe herausgebrochen werden, weil dieselben vielfach zerdrückt und völlig verfault waren.

Es sei ferner noch erwähnt, dass beim Abbrechen alter Mauerteile mehrere vermauerte grosse Ziegelformsteine gefunden worden sind, Fensterschmiegen mit dem Ansatz der Masswerkspfosten. Auch anderweitig haben sich verschiedentlich Formsteine im Innern unter dem alten Putz gefunden. Es erscheint darnach fast, als hätte seiner Zeit einmal der Gedanke vorgelegen, den Bau ganz als Backsteinbau aufzuführen.

Bei Beginn der jetzigen Bauausführung ist hinsichtlich der zu verwendeten Materialien eine möglichst sorgfältige Wahl getroffen worden. Für die ganze Aussenarchitektur am Kirchengebäude und Turm fiel die Entscheidung auf das Obernkirchener Sandsteinmaterial, welches mit einer fast marmorartigen Feinkörnigkeit eine grosse Festigkeit und Reinheit des Gefüges verbindet und daher erfahrungsmässig ganz ausserordentliche Wetterbeständigkeit besitzt. Für die umfangreichen Instandsetzungsarbeiten, sowie für alle

neuen Architekturteile im Innern der Kirche, abgesehen von den Gewölben, ist fast ausschliesslich Uedelfanger Sandstein, aus der Gegend von Trier, verwendet worden, der im Material und in der Bearbeitung billiger kommt als der Obernkirchener Stein, sich vortrefflich zu ornamentalen Sachen bearbeiten lässt und dabei eine verhältnismässig grosse Druckfestigkeit besitzt. Zur Verwendung im Aeusseren ist dieser Stein jedoch weniger geeignet.

Die Anfänger der neuen Hochschiffsgewölbe sind gleichfalls aus Uedelfanger Stein hergestellt, ebenso ein grosser Teil der in den Gewölben zahlreich erneuerten Rippen. Im übrigen sind die Rippen der neuen Hochschiffs- und Chorumgangsgewölbe aus Tuffstein gefertigt. Das Rohmaterial für diese, wie auch die Tuffsteine in Ziegelformat zur Verblendung der äusseren Mauerflächen wurde aus dem Brohlthal bezogen. Das Material ist als Weiberntuff bekannt.

Der oberste Leiter des ganzen Baues war der Wirkliche Geh. Oberbaurat Adler, der im Einvernehmen mit den Königlichen Conservatoren der Kunstdenkmäler, Geh. Baurat von Dehn-Rottfeler und Geh. Oberregierungsrat Persius, alle Restaurationsarbeiten und Bauausführungen anordnete. Die obere Bauleitung am Orte führten nacheinander Regierungs-Baumeister Schroeder 1882—1885, Baurat Mertens 1885—1887, Regierungs-Baumeister Mecum 1887, Baurat Hillenkamp seit 1887. Mit der besonderen Bauleitung waren betraut der Architekt Otter, der schon an der Projektbearbeitung beteiligt war, und von 1889 an ausserdem der Regierungs-Baumeister Lehmgrübner; in den Händen beider lag auch die Vorbereitung der gesamten inneren Ausstattung.

Der bei weitem grösste Teil der Steinmetzarbeiten, sowie die ornamentalen Bildhauerarbeiten wurden in eigener Hütte ausgeführt, welche 20—30, zeitweise sogar 40 Steinmetzen beschäftigte. Meister derselben war C. Reinhard und nach dessen Tode von 1889 an F. Gleichmar. Da bei Beginn der Bauarbeiten für die Willibrordikirche gerade am Kölner Dom wegen Einschränkung des dortigen Betriebes eine grössere Anzahl von Steinmetzen und Versetzern verfügbar wurde, so wurden dieselben mit einigen Polieren in die neu gebildete Hütte der Willibrordikirche übernommen. Die Maurer- und Versetzarbeiten wurden ebenfalls in Regie ausgeführt unter Leitung des Meisters Eichberg. Die genannten Meister entstammten alle der Hütte des Kölner Domes. Die Wiederherstellung der alten Malereien in den Gewölben und die weitere Ausmalung erfolgte durch den Maler Grimmer.

Ausführliche Geschichte und Beschreibung der Kirche bei Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz II, S. 125. — Hillmann, Die evangelische Gemeinde Wesel und ihre Willibrordikirche S. 145, 180 ff. — Ueber die Wiederherstellung vgl. Centralblatt der Bauverwaltung XVI, 1896, S. 371 und Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst I, 1896, S. 211. — Eine ausführliche Publikation steht durch den Wirklichen Geh. Oberbaurat Adler in der Zeitschrift für Bauwesen bevor.

Otter.